

**BURKHARD WEHNER**

**Morbus Politicus**  
oder  
**Das eingefrorene Jahrhundert**

**Version III**

08.03.21

## **Die Personen**

### **Akteure der Haupthandlung:**

**Frank Schmoller** (ER), Politiker. Kanzlerkandidatenaspirant und Kanzlerkandidat geb. ca. 1992.

**Hilke** (SIE), Schmollers Frau, geb. ca. 1992

### **Zuschauer der Haupthandlung (auf Zeitreise):**

**Victor**, Schmollers Sohn, geb. ca. 2035

**Victoria**, Schmollers Tochter, Victors Halbschwester, geb. ca. 2035

**Tina**, Victorias Mutter, geb. ca. 2007

## Prolog

*(Tina ist fast siebzig. Victor und Victoria sind Ende vierzig.)*

TINA: Wo sind wir hier?

VICTOR: Wir sind am Ziel.

VICTORIA: Am Ziel? Wollten wir nicht eine Zeitreise in unsere eigene Vergangenheit machen? Das hier kommt mir ganz fremd vor.

VICTOR: Wir wollten eine Reise in unsere eigene Vergangenheit machen und noch ein Stück darüber hinaus. So war es besprochen. Und ich bin hier der..., wie soll ich sagen? Der Reiseleiter. Auch das war so besprochen. Verlasst euch auf mich.

VICTORIA: Reiseleiter? Das Wort ist nie gefallen. Eine Zeitreise mit Reiseleiter habe ich nicht gewollt.

VICTOR: Wir wollten zu dritt eine Zeitreise machen, etwa 50 Jahre zurück, in die zwanziger und dreißiger Jahre. Nur darum geht es hier.

VICTORIA: Eine Zeitreise in die Zukunft wäre mir lieber gewesen. Stellt euch vor: Wir machen von der Erde aus mit Lichtgeschwindigkeit eine große Tour durchs All, und bei der Rückkehr stellen wir fest: Die Menschen auf der Erde sind 50 Jahre älter geworden, aber wir sind noch genau so alt wie vorher. Bei Lichtgeschwindigkeit wäre das so.

TINA: Einstein? Relativitätstheorie?

VICTORIA: Ja. Faszinierend, oder? Und was machen *wir* hier? Statt 50 Jahre in die Zukunft vorzupreschen, schleichen wir 50 Jahre zurück in die Vergangenheit.

VICTOR: Aber es funktioniert wenigstens. Ohne Raumschiff, ohne Lichtgeschwindigkeit.

VICTORIA: Aber irgendeinen Haken muss es dabei doch geben.

VICTOR: Man kann die Vergangenheit natürlich nicht direkt anschauen, das ist klar, aber man kann sie trotzdem erleben. Ihr seht, wir sind hier in einem Theater, und das da ist das Publikum. Zwanziger Jahre.

*(Er leuchtet mit einer Taschenlampe in die Zuschauerreihen.)*

Schaut euch das an. Die Gesichter, die Kleidung, die Frisuren, diese Bühne – alles original zwanziger Jahre. Aber was ging damals in den Köpfen vor? Das wollen wir doch wissen. Ich zumindest will hier ganz kurz auch in diese Zeit eintauchen. Als ich noch nicht einmal geboren war. *(Zu Victoria:)* Wir beide noch nicht.

*(Zu Tina:)* Aber dich gab es natürlich schon.

(Leuchtet wieder ins Publikum.)

Menschen aus den zwanziger Jahren, und wir sehen ihnen ins Gesicht. Manche älteren Freunde bekommen noch glänzende Augen, wenn sie Bilder aus dieser Zeit im Fernsehen sehen. Die Musik von damals, die Mode, die Fußballstars, die großen Schauspieler, die YouTube-Stars und so weiter.

VICTORIA: Aber die Politik von damals, davon kriegt hoffentlich niemand glänzende Augen. Politische Vorbilder aus dieser Zeit? Große Leitfiguren? Große kritische Geister? Fehlanzeige. Auf ganzer Linie Fehlanzeige.

(Zu Tina:) Du hast das doch miterlebt.

TINA: Ich war noch Teenager damals, aber so war es, ja.

VICTOR: Nun aber weiter: Für diese Menschen hier, Theatergänger der zwanziger Jahre, wird hier gleich ein Stück aus deren naher Zukunft aufgeführt, aus den dreißiger Jahren. So weit verstanden?

TINA: Die da machen also eine kleine Zeitreise in die Zukunft?

VICTOR: Eine ganz irdische, einfach im Theater. Und wir erleben das mit ihnen.

VICTORIA: Für das Publikum wird dann hier auf der Bühne Zukunft aufgeführt. Und für uns dasselbe Stück als Zeitreise in die Vergangenheit? Richtig?

VICTOR: Genau. Das Publikum schaut hier etwa ein Jahrzehnt weit in die Zukunft, wir ein halbes Jahrhundert zurück in die Vergangenheit. Beide in dieselbe Zeit.

VICTORIA: Kompliziert, aber interessant.

VICTOR: Zeitreisen sind nun mal verzwickt. Eine einfachere Methode gibt es nicht.

TINA: Und worauf müssen wir uns nun gefasst machen?

VICTOR: Die da unten, das Publikum, müssen sich auf unbequeme Wahrheiten gefasst machen. Aber vielleicht auch wir. Auf politische Wahrheiten und vielleicht auch private.

VICTORIA: Ehrlich gesagt, an dieser Zeit hier, den zwanziger Jahren, reizt mich gar nichts. Auch an dem Publikum nicht. Man weiß doch ungefähr, was in deren Köpfen vorging. Wie die damals gedacht haben. Warum sollen wir uns damit noch befassen?

VICTOR: Das klingt mir jetzt aber ein bisschen...

VICTORIA: Überheblich, meinst du? Unter uns darf ich das doch sagen. Die da hören uns doch nicht, oder?

VICTOR: Vielleicht doch.

VICTORIA: Ich glaub's nicht. Aber wie geht es denn hier nun weiter?

VICTOR: Ich denke, meine Eltern werden hier gleich eine Hauptrolle spielen...

VICTORIA: Wie? Dann heißt das, du willst hier mit deiner Lebensgeschichte ins Reine kommen? Dann soll dies für dich eine therapeutische Zeitreise sein? Ist das so?

VICTOR: Wenn es sich nebenbei ergeben sollte, warum denn nicht?

VICTORIA: Weil so etwas ausufert. Meinen Patienten sage ich immer: Beschäftigt euch mit der Vergangenheit, um euch davon zu befreien. Ansonsten lasst sie ruhen.

VICTOR: Aber man kann doch die Zukunft nicht gestalten, ohne die Vergangenheit verstanden zu haben. Auch im Privaten. Auch um private Zukunft zu gestalten, muss man an der Vergangenheit gereift sein.

TINA: Ach, streitet euch hier bitte nicht über so etwas. Ich möchte, dass es jetzt richtig losgeht. Ihr doch sicher auch.

VICTOR: Ja. Also dann: auf der Bühne frühe dreißiger Jahre! Jetzt müssten hier gleich meine Eltern erscheinen.

Ah ja. Das müssten sie schon sein.

Lasst euch nichts entgehen.

## 1. Akt

### 1. Akt Szene I

(In der Essküche der Schmollers. SIE steht unschlüssig da, schaut auf ihr Handy. ER kommt herein, zieht den Mantel aus.)

SIE: Ich habe die halbe Nacht auf dich gewartet. Muss ja eine dramatische Sitzung gewesen sein.

ER: Dramatisch? Nein. Aber absolut irre.

SIE: Wer war denn diesmal wieder irre?

ER: Eigentlich alle. Der ganze Landesvorstand.

SIE: Dann pass auf, dass du nicht auch irre wirst.

ER: Ach, Hilke. Lass das.

SIE: Sei nicht so dünnhäutig. Was war denn los?

ER: Was genau willst du wissen?

SIE: Die Sache mit der Intrige. Wer steckt denn nun dahinter?

ER: Das haben wir nur gestreift. Ist kein großes Ding.

SIE: Kein großes Ding? Das sehe ich ganz anders. Mein Bauchgefühl sagt mir: Es *ist* ein großes Ding. Und Rädelsführer ist diesmal eine Frau. In solchen Sachen lag ich fast immer richtig. Das weißt du.

ER: Und? hast du jemanden in Verdacht?

SIE: Schrader, die junge Kreisvorsitzende. Die spielt eine Rolle.

ER: Schrader oder nicht Schrader, das warten wir mal ab. Irgendwann kommt es sowieso heraus.

SIE: Irgendwann. Aber du musst *jetzt* auf der Hut sein. Nimm dich *jetzt* in Acht.

ER: *Jetzt* muss ich mich erstmal frisch machen. Oder kurz hinlegen. Bist du nachher noch da?

SIE: Ja. Vielleicht.

(ER geht ab)

SIE: (Geht unruhig auf und ab. Ihr Handy klingelt.)

– Carola? Endlich mal wieder. So lange nichts von dir gehört.

– Nein, nicht zu früh. Bin doch kein Langschläfer.

- Frank ruht sich gerade aus. Gestern Krisensitzung im Landesvorstand. Böse Intrige in der Parteispitze. Hat wieder bis in den Morgen gedauert.
- Für dich habe ich immer Zeit, das weißt du.
- Was? Er hat...
- Nein, das traue ich *deinem* Mann nicht zu.
- Dann versuch jetzt erstmal, Ruhe zu bewahren, Carola. Am besten erstmal gar nichts tun.
- Redet ihr denn überhaupt noch miteinander?
- Politisch war er für mich trotzdem immer ein kluger Kopf. Aber politisch habt ihr doch nie ernsthaft gestritten, oder?
- Warte doch einfach mal ab. Bisher habt euch doch immer wieder zusammengerauft, schon der Kinder wegen.
- Trotzdem: Du wirst das irgendwie schaffen. In Krisen warst du doch immer so souverän. Souveräner als ich jedenfalls.
- Nein, jetzt geht es erstmal nur um dich. Dass du da heil herauskommst.
- Ja, erstmal Abstand gewinnen. Aber klar, das ist leichter gesagt als getan.
- Könnten wir nicht mal zusammen eine kurze Auszeit nehmen? Ein gemeinsames Wochenende? Nur wir zwei? Das haben wir doch ewig nicht gemacht.
- Mach du doch einen Vorschlag. Ich muss mich ja nur mit Frank abstimmen.
- Moment... (Sie horcht.) Oh, ich glaube, da kommt er. Ich muss jetzt Schluss machen. Also tschüs erstmal.

(Sie geht zur Tür)

- Frank?  
Frank, wo bist du?

(Sie horcht lange, hört nichts. Dann dreht sie sich um, ruft wieder Carola an.)

- Ich bin's schon wieder. Ich hatte wohl Gespenster gehört. Also, ich will nur nochmal ordentlich tschüs sagen. Du meldest dich dann wegen unseres Wochenendes?
- Nein, wenn er kommt, merke ich das schon.
- Klar, Frank und ich haben natürlich auch unsere Probleme. Das weißt du ja.
- So ist es. Man meint, man kennt seinen Partner, und wird doch immer wieder überrascht. Auch nach 20 Jahren noch.
- Entweder er hat sich verändert, oder ich wollte früher vieles einfach nicht wahrhaben. So viele Jahre.
- Ja, wir hatten auch wieder heftigen Streit, aber das kann ich dir später mal erzählen.

- Du kennst ihn ja. Seine Sachen sind immer unheimlich wichtig, meine sind nicht wichtig. Aber das willst du dir jetzt nicht anhören.
- Übernächstes Wochenende? Klingt gut. Aber ich muss erst Frank fragen. Er ist es ja nicht gewohnt, dass ich ihn allein lasse. Weil ich immer dachte, er braucht mich. Und so war es auch.
- Weißt du noch? Zu Anfang war er ja der ganz große Charmeur. Aber jetzt fange ich schon an, von mir zu reden.
- Nein, dann doch lieber übernächstes Wochenende.
- Nimmst du das in die Hand, oder...  
Oh, jetzt kommt er. Wir machen Schluss. Du meldest dich dann. Ciao.

(Sie sieht zur Tür, horcht.)

ER: (erscheint in der Tür) So, da bin ich schon wieder.

SIE: Etwas mehr Schlaf hätte dir gutgetan.

ER: Ich habe mir einen Muntermacher eingeworfen. Wird wieder ein sehr langer Tag heute.

(Sein Handy klingelt)

– Schmoller.

(Lauter:)

– Frank Schmoller. Wer ist da?

– Ach, du! Hallo Konrad.

– Nein, heute geht gar nichts. Termine bis Mitternacht.

– Genau. Nicht jedes Talkshowangebot annehmen. So machen wir's. Medienpräsenz ist nicht alles. Aber wir warten trotzdem erstmal den Parteitag ab.

– Ja, am Wochenende ist mehr Luft. Dann reden wir nochmal.

– Ja, bis dann. Du meldest dich.

(Zu IHR:) Frühstück schon fertig? (Setzt sich an den Tisch)

Oder warte, ich muss Konrad nochmal kurz was sagen. Du weißt: Pressereferat.

SIE: Können wir nicht *ein* Mal in Ruhe frühstücken? Ist das soo eilig?

ER: Sehr eilig. Wegen der Talkshow auf NOVA morgen Abend. Seit die "Schlusswort" heißen, geht es nur bergab mit denen. (Schaut weiter auf sein Handy.)

SIE: Du lässt dich ständig von deinem Handy ablenken. Das macht mich wahnsinnig.

ER: Was lenkt mich denn ab? Wichtige Gespräche, ja.

SIE: Das dachte ich früher auch.

ER: Was? Wie bitte?

SIE: Ach, egal.

ER: (weiter in sein Handy vertieft. Dann:)

Jetzt sage ich dir mal, was *ich* früher dachte. Ich dachte, du verstehst, was für mich als Politiker wichtig ist. Das dachte ich wirklich. Ich dachte wirklich: Eine Feuilletonredakteurin kann einen Politiker verstehen. So gutgläubig war ich mal.

SIE: Ich habe mich doch immer...

ER; Bemüht? Ja, vielleicht bemüht. Sie war stets bemüht... Das Zeugnis würde ich dir ausstellen.

SIE: Frank! Muss das jetzt schon beim Frühstück so losgehen?

ER: Nein muss es nicht. Aber ehrlich gesagt: Euer ganzer Feuilletonkram ist doch im Grunde Opium fürs Volk. Hochtrabende Worthülsen. Schöne harmlose Seifenblasen. Und dann der Genderkram, eure political correctness und so. Reich noch mal die Kanne rüber.

SIE: Immerhin schön und harmlos. Vielleicht *will* Kultur schön und harmlos sein. In der Politik ist nichts schön und harmlos. Und immer mehr Menschen finden sie sinnlos.

ER: Was soll das denn jetzt wieder?

SIE: Wenn die Politik keinen Sinn mehr stiftet, wird Kultur für die Menschen umso wichtiger.

ER: Sie lenkt die Menschen ab. Sie lenkt sie von Wichtigerem ab.

SIE: Weißt du, wovon das Volk abgelenkt werden will? Von eurem Versagen. Vom Versagen der Politiker und der Parteien. Genau so ist es doch!

ER: Jetzt willst du wieder von der Belanglosigkeit eures Feuilletonkrams ablenken. Und von der Lächerlichkeit. Von euren platzenden Seifenblasen. Wen soll das, bitte, etwas bringen?

SIE: Ich weiß, *uns* bringt es nichts. Uns beiden bringt es rein gar nichts.

(Schaut ihn auffordernd an, wartet lange. Dann:)

Wolltest du nicht das Pressereferat zurückrufen?

ER: Ja, gleich. (Schaut weiter auf sein Handy.) Übrigens: Eurem Blatt täte auch mal eine Umbenennung gut. Bei dem Auflagenschwund.

SIE: Hat euch der neue Name denn geholfen? "Die Orthokraten"! Mein Gott!

ER: Wir konsolidieren uns.

SIE: Die letzten Umfragen waren schlecht.

ER: Ja, "Orthokraten", der Name zieht nicht so. Aber wir haben dabei Ballast abgeworfen. Ideologisch und personell.

Ach, dieser neue Kaffee ist echt gut, dabei sollten wir bleiben.

SIE: Alter Wein in neuen Schläuchen.

ER: (abwesend) Was?

SIE: Du weißt, was ich meine. "Die Orthokraten".

ER: Die dreißiger Jahre brauchen nun mal neue Begriffe. (Schenkt sich noch einen Kaffee ein) Irgendwann wird auch das Feuilleton das verstehen.

SIE: Du hast immer noch nicht das Pressereferat zurückgerufen. Den...

ER: Konrad Klose. Aber jetzt esse ich erstmal was.

(Sein Handy klingelt. Er stopft sich einen Rest Toastbrot in den Mund, spült mit Kaffee nach.)

ER: – (Mit vollem Mund) Hallo?

– Ach ja, stimmt. Wir hatten einen Telefontermin.

– Nein, kein Problem, wenn wir es kurz machen.

– (Er hört lange zu, dann:)

Ich bin zufrieden. Gutes Thesenpapier. Alles auf den Punkt gebracht.

– Klar muss ich für alle Themen gerüstet sein. Wem sagen Sie das?

– Genau. Experte für alles, das ist die Rolle. Gerade als Spitzenkandidat

– Und Klima, das läuft nebenher immer mit. Wie bisher.

– Nein, darin konnte ich mich noch nicht vertiefen. Können Sie es nochmal kurz erklären?

(Er hört zu, zwischendurch hält er Hilke das Telefon ans Ohr. Dann:)

– Ja, verstanden. Ich habe Ihren Text übrigens noch auf die Tagesordnung gesetzt. Morgen Abend im Präsidium. Ein paar Minuten haben wir dafür.

– Ja gern. Machen Sie's gut.

SIE: Wer war das denn?

ER: Der Gutachter-Geldorf. Der glaubt noch, Politik folgt der Wissenschaft. In Wahrheit ist es natürlich umgekehrt. Man folgt der Hand, die einen füttert, auch als Wissenschaftler. Aber den Geldorf mag ich trotzdem. Er hat vor Kurzem etwas richtig Kluges gesagt.

SIE: Was?

ER: Wähler brauchen die Illusion, dass es die eine große Antwort auf alle großen Fragen gibt.

SIE: Und den einen Menschen, der ihnen diese Antwort gibt?

ER: (verduzt, wie ertappt:) Oder so, ja. Vielleicht.  
(Schenkt sich Rotwein ein)

SIE: Schon wieder Rotwein so früh am Morgen. Es wird immer schlimmer.

ER: Ach, rede mir da nicht rein.

SIE: Und morgens kommst du immer später in Gang. Gibt's da vielleicht einen Zusammenhang?

ER: Ich komme nicht mehr mit fünf Stunden Schlaf aus. In meinem Alter ist das doch wohl normal.

SIE: Du wirst auch vergesslicher.

ER: Was soll ich denn jetzt wieder vergessen haben?

SIE: Den Anruf im Pressereferat. Wegen der Talkshow morgen Abend.

ER: Ach so, ja.

SIE: Und die Präsidiumssitzung? Ist die nicht auch morgen Abend?

ER: Mach dir darum keinen Kopf.

SIE: Tue ich aber. Weil du immer öfter Sachen vergisst. Und weil du mich viel zu wenig informierst. Zum Beispiel über die Kandidatur. Darüber wurde doch gestern bestimmt auch gesprochen.

ER: Es ist alles noch im Fluss.

SIE: Bei der Kandidatur geht es nicht nur um dich. Es geht auch um uns. Um unser Leben. Um uns als Familie. Also: Was genau ist der letzte Stand?

ER: Der Zuspruch wächst. Aber nächstes Jahr kann schon alles vorbei sein. Wir verlieren die Wahl, und alles wird wieder, wie es war. Auch für uns.

SIE: Und wenn nicht? Was dann? Sind wir dann vorbereitet? Haben wir dann das Nötige bedacht? Für unser Leben?

ER: Ich kann die Partei nicht enttäuschen, das weißt du.

SIE: Niemand ist unersetzlich.

ER: Viele glauben, sie könnten es, aber kaum jemand kann es wirklich.

SIE: Kann was?

ER: Für das große Ganze der Politik stehen. Rhetorisch stark, führungsstark, schlagfertig, belastbar, entscheidungsfreudig, vertrauenswürdig...

SIE: Und dieses Universalgenie bist du?

ER: Ich könnte die Rolle ganz gut spielen.

SIE: Spielen oder ausfüllen?

ER: Sei nicht spitzfindig.

SIE: Genau darauf kommt es doch an.

ER: Jeder Politiker versucht sich in dieser Rolle.

SIE: Und du versuchst es nicht nur, du beherrschst die Rolle auch?

ER: Wenn die Partei es will, dann nehme ich die Rolle an.

SIE: Und dann? Was dann? Löst sich dann die Spannung? Haben wir beide etwas davon?

ER: In der Politik löst sich die Spannung nie. Aber das kannst du dir wohl nicht vorstellen.

SIE: Vielleicht will ich es auch nicht.

ER: Ich habe die Umbenennung der Partei durchgekämpft. Seitdem richten sich immer mehr Augen auf mich, wenn es um Führungsverantwortung geht.

SIE: Und seitdem haben wir kein Wort mehr darüber gesprochen, ob wir uns ein Kind wünschen.

ER: Ach, Hilke. Die letzte Zeit war eben sehr turbulent, das weißt du.

SIE: Es gibt aber auch ein Leben neben der Partei. Ein Privatleben. Und auch im Privatleben hilft es, wenn man entscheidungsfreudig und vertrauenswürdig ist. Und wenn man nichts totschweigt. Zum Beispiel einen Kinderwunsch.

ER: Wir dürfen nicht nur an uns denken, ich muss auch an die Partei denken und an das Land. Es wäre egoistisch, private Bedürfnisse darüber zu stellen.

SIE: Du meinst, privates Glück und große politische Verantwortung schließen sich aus?

ER: In gewissen Lebensphasen vielleicht.

SIE: Ich möchte nicht von Politikern regiert werden, die im Privatleben unglücklich sind.

ER: Vielleicht waren die meisten Spitzenpolitiker nicht besonders glücklich, aber sie haben trotzdem ganz ordentlich regiert.

SIE: Wie bitte? Die meisten Spitzenpolitiker haben ordentlich regiert? In welcher Gedankenwelt lebst du eigentlich?

ER: Ich wollte ja nur sagen: In der Politik muss manchmal das private Glück hinter der Verantwortung für das große Ganze etwas zurückstehen.

SIE: Also sollen auch wir unser Glück deinem politischen Ehrgeiz opfern!  
(Schreit) Ich könnte schreien.

ER: Hilke...

SIE: Vielleicht werden wir genau deswegen so schlecht regiert: Weil Spitzenpolitiker armselige Kreaturen sind, die ihr privates Glück verspielen und ihr inneres Unglück dann nach außen in die Welt tragen. (Er schweigt. Sie hält inne, sieht zu Boden.)  
Ich weiß, sie tun es nicht mit Absicht.

ER: Was soll das jetzt?

- SIE: (Schweigt. Dann:) Ist schon gut, Frank. Ich weiß, in Sachen Kinderwunsch führt uns das nicht weiter.
- ER: In unser bisheriges Leben hat ein Kind nicht hineingepasst. Waren wir uns darüber nicht einig?
- SIE: Nicht in ein Leben, wie wir es geführt haben. Aber kann es sein, dass wir ein falsches Leben geführt haben?
- ER: Warum haben wir denn unser Leben so geführt? Weil es neben dem privaten Glück noch andere Ziele gibt.
- SIE: Deine Kandidatur.
- ER: Nein, aber die Ziele, denen sie dient. Die Partei, unser Land, Europa, die Weltpolitik.
- SIE: Was ist das für eine Partei und was für eine Welt, wenn sie den Regierenden ihr privates Glück nicht gönnen.
- ER: Es geht nicht nur um unser Glück, mir geht es auch um das Glück unseres Kindes. Ich würde nicht wollen, dass mein Sohn...
- SIE: Dein *Sohn*?
- ER: Entschuldigung: mein Kind...
- SIE: *Dein* Kind?
- ER: Ich würde nicht wollen, dass *unser* Kind einen politisch Gescheiterten zum Vater hat.
- SIE: Dann heißt das: Du willst nur Vater werden, wenn du Kanzler geworden bist?
- ER: Die Reihenfolge: erst der Erfolg, dann das Kind, kann doch nicht ganz falsch sein. Erfolgreiche Menschen sind bessere Eltern als gescheiterte.
- SIE: Glaubst du denn, die Söhne von Helmut Kohl waren glücklich, Kanzlersöhne zu sein. Oder die Söhne von Willy Brandt? Nein, das waren sie nicht.
- ER: Woher weißt du das?
- SIE: Ich habe darüber einiges gehört. Und gelesen.
- ER: Wenn das Kind vor dem Erfolg kommt, kann das schlimme Folgen haben. Willst du ein Beispiel? Ich will hier ja nicht mit Einstein kommen, aber...
- SIE: Nein, bitte nicht mit Einstein.
- ER: Doch. Die Einsteins mussten ihr erstes Kind nach der Geburt zur Adoption abgeben. Als das Kind kam, 1903, stand Einstein vor seinen bahnbrechendsten Entdeckungen. Nichts durfte ihn davon ablenken. Hätten sie das Kind behalten, gäbe es die Relativitätstheorie vielleicht heute noch nicht.
- SIE: Und die Atombombe auch nicht.
- ER: Wer weiß.

SIE: Ich fasse es nicht. Wir sollen kein Kind haben, weil mein Mann sich an Einstein misst. Weil er größenwahnsinnig ist.

ER: Du hast doch immer gewusst, worauf du dich bei mir einlässt.

SIE: Das habe ich nicht gewusst. Nicht, dass dir ein Kind weniger bedeutet als deine Karriere.

ER: Wer war denn damals die treibende Kraft, als wir uns kennenlernten. Ich oder du?

SIE: (schweigt)

ER: Ja, also. Du wolltest eine Beziehung mit Frank Schmoller, weil er das Zeug zu Höherem hat. Und jetzt willst ausgerechnet du mir Steine in den Weg legen.

SIE: Ich wünsche mir ein Kind, das ist alles. Den Wunsch darf ich ja wohl haben.

ER: Aber stell dir vor, du würdest jetzt schwanger, aber das Kind passte partout nicht in unser Leben. Dann sollte es doch eher nicht ausgetragen werden, oder?

SIE: Um dir Unannehmlichkeiten zu ersparen?

ER: Nein, um sie dem Kind zu ersparen.

SIE: Ich glaube nicht, dass du dich in die Lage des Kindes versetzen kannst.

ER: Und du dich nicht in die die Lage eines Politikers. Eines Politikers mit hoher Verantwortung.

SIE: Willst du wissen, wie Leute im Verlag über führende Politiker denken? Da glauben viele, dass es solche Politiker wie euch in dreißig Jahren nicht mehr geben wird. Und auch keine Parteien mehr.

ER: Wer glaubt denn so was.

SIE: Viele Kollegen. Und neuerdings auch mein Chef.

ER: Solchen Unsinn muss ich mir nicht anhören. Ich muss mich darum kümmern, dass die Partei in den nächsten Jahren halbwegs funktioniert.

SIE: (schweigt)

ER: Ist doch so.

SIE: Und wenn sie nicht mehr funktioniert? Was machen wir dann? Du und ich?

ER: (schweigt)

SIE: Frank, ich muss dir jetzt etwas erzählen. Ich wollte es dir schon lange sagen, aber...

ER: Aber?

SIE: Aber ich dachte, du würdest es noch nicht wissen wollen. Ich verhüte nicht mehr.

ER: (schweigt)

SIE: Hast du gehört? Ich verhüte nicht mehr.

ER: (schweigt)

SIE: Seit fast zwei Jahren.

ER: Das glaube ich nicht.

SIE: Es ist aber so.

ER: Und? Was bedeutet das?

SIE: Ich bin zu alt. Ich bin unfruchtbar.

ER: Ach, du bist einfach nicht schwanger geworden. Das kann viele Gründe haben.

SIE: Welche denn? Vielleicht, dass unser Kind einfach nicht auf die Welt kommen will? Nicht auf diese Welt hier? Nicht in dieser Familie? Ja, auch das könnte sein.

ER: (Senkt den Blick, schweigt.)

SIE: Ist es denn so abwegig? Dass, wenn ich schwanger würde, es gegen den Willen des Kindes wäre? Dass es unfreiwillig zur Welt käme?

ER: Hilke, was soll das jetzt?

SIE: Und wie soll man für ein Kind, das nicht auf dieser Welt sein will, nicht in dieser Familie, Muttergefühle entwickeln? Wie sollte das denn gehen?

ER: Dann bist du froh, wenn du unfruchtbar bist? Das ist nicht dein Ernst.

VICTOR: Moment, Moment. Können wir nochmal kurz zurückgehen? Drei Wortwechsel zurück? Geht das?

SIE: Ist es denn so abwegig? Dass, wenn ich schwanger würde, es gegen den Willen des Kindes wäre? Dass es unfreiwillig zur Welt käme?

ER: Hilke, was soll das jetzt?

SIE: Und wie soll man für ein Kind, das nicht auf dieser Welt sein will, nicht in dieser Familie, Muttergefühle entwickeln? Wie sollte das denn gehen?

ER: Dann bist du froh, wenn du unfruchtbar bist? Das ist nicht dein Ernst.

SIE: Nein, Frank, froh bin ich nicht. Aber ich muss dir noch etwas erzählen: Ich habe Eizellen von mir einfrieren lassen. Ist schon ziemlich lange her. Zweieinhalb Jahren.

ER: Mein Gott, was soll ich dazu denn jetzt sagen?

SIE: Jetzt musst du gar nichts sagen.

ER: Aber... meinst du nicht, wir hätten das gemeinsam entscheiden sollen?

SIE: Wieso?

- ER: Es ist deine Eizelle, und die kannst du nun künstlich befruchten lassen, wann und wie du willst. Du kannst dir jetzt das väterliche Erbgut deines Kindes irgendwo nach Katalog bestellen. So hast du dir das gedacht, oder?
- SIE: Hör auf, Frank. Ich habe die Eizellen einfrieren lassen, damit *wir* ein Kind bekommen können.
- ER: Kann *ich* dann jetzt über den Zeitpunkt entscheiden? Jetzt drängt uns ja erst recht nichts. Jetzt können wir uns endgültig die Zeit nehmen, die es braucht.
- SIE: Ja, ich weiß. Weil dich nichts von deinen großen Aufgaben ablenken darf. Aber ich will nicht ewig darauf warten. Ich will für mein Kind ...
- ER: Für *unser* Kind.
- SIE: ...ich will für unser Kind nicht ein Mittelding aus Mutter und Oma sein. Ich will, dass unser Kind eine richtige Mutter hat mit richtigen Muttergefühlen hat und einen Vater, der nicht ein gefühlter Opa ist.
- ER: Nochmal: Es geht nicht nur um *unsere* Bedürfnisse.
- SIE: Ja, ja. Für dich geht es immer zuerst um die Partei. Um euch beschissene Orthokraten.
- ER: Hilke, lass das. Im Vergleich zu den anderen stehen wir gar nicht schlecht da.
- SIE: Im Vergleich, ja. Im Vergleich zu all den anderen Losern. Glaubst du immer noch, ich wäre stolz darauf, mit einem Orthokratenpromi verheiratet zu sein? Soll ich dir sagen, wie mir wirklich zumute ist? Es ist mir peinlich. Schlicht und einfach peinlich.
- ER: Hilke...
- SIE: (Schweigt. Dann:) Es tut mir leid, Frank. Ich wollte dir nicht wehtun.
- ER: Ist schon gut, Hilke.
- SIE: Du wolltest den Konrad anrufen. Pressereferat.
- ER: Glaubst du, ohne dich hätte ich das vergessen?
- SIE: Ja.
- ER: (Schüttelt empört den Kopf, nimmt sein Handy, wählt.)
- Hallo Konrad, hier ist nochmal Frank Schmoller.
  - Ich wollte mit dir kurz über die Talkshow morgen Abend sprechen.
  - Nein, Konrad, ich will absagen. Und ich möchte, dass du das für mich machst.
  - Ja, aber ich schaffe es beim besten Willen nicht. Und morgen ist ja auch Präsidiumssitzung.
  - Jetzt, wo wir auf die Kandidatur zusteuern, muss jeder Schritt noch besser überlegt sein. Und jedes Wort.

– Ja. Früher hat man sich über jede Einladung gefreut, aber jetzt muss ich mich auch mal rar machen. Nicht mehr mit Leuten aus der zweiten Reihe debattieren.

– Gut. Dann sprichst *du* mit der Redaktion?

– Klar kriegst du das hin.

– Dann schon mal tausend Dank. Mach's gut, Konrad.

SIE: Das tut mir jetzt aber leid für die Schlusswort-Leute. Die haben sich doch so um dich bemüht.

ER: Manchmal muss man Menschen auch enttäuschen. Wir sind ja selbst oft genug enttäuscht worden.

SIE: Meinst du, auch wir voneinander?

ER: Ja, vielleicht auch das.

SIE: Dann sind wir uns wenigstens darüber einig.

(Sie wendet sich ab, geht, dreht sich noch einmal um. Er ist wieder mit seinem Handy beschäftigt.)  
Frank?

ER: Ja?

SIE: Übernächstes Wochenende bin ich nicht da. Ich verreise kurz.

ER: Wie? Du verreist? Einfach so? Ohne mich vorher zu fragen?

SIE: Du gönnst mir doch sicher ein Wochenende mit Carola, oder?

ER: Ach, ausgerechnet mit der.

(Schaut zu ihr auf)

Weißt du eigentlich, dass ihr Mann einen radikalen Politblog betreibt? Pass auf, dass unser Name mit denen nicht in Verbindung gebracht wird. Das darf auf keinen Fall passieren.

SIE: Mach dir keine Sorgen, Frank. Es passiert schon nichts Schlimmes.

ER: War das ein Versprechen?

SIE: Lass es heute Nacht nicht wieder so spät werden.

## Metalog

(Langes betretenes Schweigen)

TINA: Was ist? Ihr sagt ja gar nichts.

VICTOR: Das geht mir einfach zu nahe. Aber trotzdem: Es ist gut, dass ich das hier miterleben darf.

VICTORIA: Aber wer sich das hier anhört, denkt doch wirklich: In diese Zeit, die dreißiger Jahre, wollte man nicht hineingeboren werden. Warum sollte man sich dann darauf nochmal einlassen?

TINA: Die meisten Menschen haben diese Zeit aber gar nicht als schlechte Zeit erlebt. "Im Durchschnitt ist es den Menschen noch nie so gut gegangen", das hörte man oft damals. So war das.

VICTORIA: Subjektiv. Subjektiv war es vielleicht eine gute Zeit. Wenn man sie nur an der Vergangenheit maß. Wenn man nicht über die verpassten Möglichkeiten nachdachte.

TINA: Ja, die verpassten Möglichkeiten konnte die Mehrheit im Alltag ausblenden. Im Ausblenden war übrigens auch ER ganz groß. Aber im Rückblick sieht man natürlich vieles klarer.

VICTOR: Historikerkollegen sagen: Wer diese Zeit nicht selbst erlebt hat, der kann sie kaum verstehen. Deswegen wünschte ich mir diese Zeitreise.

VICTORIA: Aber wir wissen doch ungefähr, wie es damals war: Schon der Stillstand wurde als Fortschritt gefeiert. Hurra, die Demokratie funktioniert noch, die EU zerbricht noch nicht, Krieg, Unterdrückung und Terror und sind weit genug weg usw. Aber einen tieferen Sinn, ein Plan, eine Vision, das gab es nicht. Stimmt's?

TINA: Man hatte sich abgewöhnt, danach zu fragen.

VICTOR: Ja, vielleicht war es so. Oder wahrscheinlich sogar. Aber lasst uns doch erstmal noch über Menschen reden. Über diese beiden hier. Ich weiß nicht, ob das hier IHM, meinem Vater wirklich gerecht wird. So wie hier habe ich ihn später selten erlebt.

TINA: Ich schon. Und ich kenne ihn länger als du.

VICTOR: Aber so wollte er doch nicht sein. Vielleicht war er einfach gefangen in seiner Sprache. Dieser verdammten Politikersprache.

VICTORIA: Ja, das kann gut sein. Viele Beziehungen scheitern tatsächlich am sprachlichen Unvermögen. Aber das entschuldigt doch nichts, oder? Es entschuldigt IHN nicht.

VICTOR: Vielleicht ja doch. Aber ich will hier trotzdem nichts an ihm verklären. Ein Held war er nicht. Schon gar nicht privat, aber auch nicht als Politiker. Von IHR weiß ich zum Beispiel: Er hatte Donald Trump damals für einen Betriebsunfall der Demokratie gehalten und gemeint, danach würde alles wie von selbst besser. Das glaubt er in den dreißiger Jahren noch.

VICTORIA: Aber die eigentliche Katastrophe war eben nicht Trump, sondern das politische System, das ihn hervorgebracht hat. Heute wissen wir das doch.

VICTOR: Das bestreite ich gar nicht, aber es gehört nicht hierher. Oder noch nicht. Erstmal will ich sehen, wie es mit den beiden hier weitergeht. Weil mich das

aufregt. Weil politische Dramen auch Familiendramen sein können. Bei mir war das so.

(Zur Bühne hin:) Bitte...

## 1. Akt Szene II

(Beim Frühstück)

SIE: Weißt du eigentlich, was vor genau 17 Jahren war?

ER: Nein, wieso?

SIE: Vorgestern vor 17 Jahren haben wir uns kennengelernt. Und gestern vor 15 Jahren haben wir geheiratet.

ER: Ja, stimmt. Aber wir haben es ja nie richtig gefeiert. Warum eigentlich nicht?

SIE: Weil du es dir nie gewünscht hast. Erinnerst du dich noch?

ER: An die Hochzeit? Ja. Da waren wir doch fast unter uns.

SIE: Und erinnerst du dich gern an die Zeit?

ER: Ja.

SIE: Auch mal mit Wehmut?

ER: Ich weiß nicht. Aber ja, es war eine schöne Zeit.

SIE: Einige schöne Jahre hatten wir. Immerhin.

ER: Ja.

SIE: Mehr fällt dir dazu nicht ein? Einfach nur Ja?

ER: Was willst du denn jetzt wieder hören? Soll ich verzweifelt sein, weil wir angeblich nur ein paar schöne Jahre hatten? Oder soll ich sagen: Nein, Hilke, wir hatten doch *vieler* schöne Jahre zusammen? Ja, ist bestätigt, die hatten wir. Genügt dir das?

SIE: Ach, Frank.

ER: Das Leben geht weiter, Hilke. Es wird wieder ein hektischer Tag bei mir.

SIE: (schreit) Ja, ja, Frank. Wir machen weiter mit unserem Tagesgeschäft. Mit unserem beschissenen Tagesgeschäft. Was sonst?

ER: Nicht das schon wieder, Hilke. Das so genannte beschissene Tagesgeschäft, das ist das normale Leben. Nicht jeder Tag kann ein Tag großer Gefühle sein.

SIE: Habe ich das etwa verlangt?

ER: Was du das Tagesgeschäft nennst, ist für mich aufregend genug.

SIE: Ja, weiß ich. Aufregend und vor allem aufreibend, Intrigen und so inklusive.

ER: Auch das, ja.

SIE: Ich hatte es dir ja gesagt: Nimm dich in Acht vor dieser Schrader. Dieser Furie mit dem kranken Ehrgeiz.

ER: Ja, du hast es geahnt. Und warum? Weil ich dich laufend informiere. Weil du im Tagesgeschäft mit drinsteckst.

SIE: In deinem? Nein. Es stimmt, ich habe das lange mitgemacht, aber ich will es nicht mehr. Was ich mir wünsche, ist etwas ganz anderes.

ER: (schweigt)

SIE: Etwas Privates.

ER: (schweigt)

SIE: Wir hatten letzte Woche über die eingefrorenen Eizellen sprechen wollen. Du hattest gesagt, du würdest darüber nachdenken.

ER: (schweigt)

SIE: Hast du mir versprochen.

ER: Ja, ich habe mir Gedanken gemacht. Ich fühle mich immer noch irgendwie...

SIE: Was? Überrumpelt?

ER: Vielleicht. Aber inzwischen finde ich den Gedanken immer...  
(Sein Handy klingelt) Moment...

– Hallo Herbert. Lange nichts gehört von dir.

– Ja, richtig. Migrationspolitik, da müssen wir noch rhetorisch feinjustieren.

– Oder nur ein Langzeit-Szenario für die sechziger Jahre? Darin können unsere Leute sich am ehesten wiederfinden.

– Genau. Für den Wahlkampf haben wir das Thema erstmal vom Hals. Die nächste Generation muss es richten.

– Zynisch? Nein. Politische Verantwortung wird kurzfristig vergeben, so ist das nun mal.

– Genau. Mit dir kann Politik richtig Spaß machen. Bei Rente, Europa und so können wir es dann ähnlich machen. Versuch doch mal, etwas zu Papier zu bringen.

– Klima? Weiter wie gehabt natürlich. Den Ball legen wir uns möglichst weit vor. Die ganze Aufgeregtheit hilft ja nicht weiter.

– Klar, die Europäische Zentralbank greifen wir massiv an, aus deutscher Sicht. Das kommt bei der Mehrheit gut an. Ich bin da natürlich auch kein Experte, aber wir haben Leute, auf die wir uns berufen können.

– Ja, freu' mich drauf.

– Mach's gut.

So muss man mit Herbert umgehen. Man muss ihn beschäftigt halten.

(Nimmt einen Schluck Kaffee.)

Wo waren wir stehengeblieben? Ach ja. Die eingefrorenen Eizellen. Das gefällt mir immer besser.

SIE: (schweigt)

ER: Das nimmt uns den Zeitdruck. Wenn wir ein Kind hätten, würde ich ja auch Zeit dafür haben wollen. Mehr als jetzt jedenfalls.

SIE: Wenn wir ein Kind hätten oder eines haben?

ER: Jetzt wirst du wieder spitzfindig.

SIE: Du weichst aus.

ER: Also gut: Wenn wir eines haben. Aber vorerst versäumen wir ja nichts. Wir haben noch alle Optionen offen. Und wir haben eine Vision.

SIE: Vision? Was meinst du?

ER: Für Partei, für die Politik und bald auch für unser Leben. Wer kann das schon von sich sagen? Und alles, was wir erreichen wollen, wäre auch gut für das Kind. Wir sind nicht zu alt, um die Elternschaft noch etwas aufzuschieben.

SIE: Mit über vierzig!

ER: Wir fühlen uns doch viel jünger, Hilke.

SIE: Ach Frank, ich weiß es nicht.

ER: Du fühlst dich doch nicht alt, oder?

SIE: Ich weiß es nicht. Ich weiß nicht mehr, was ich fühle. Ich weiß nicht mal, ob ich noch etwas fühle.

ER: Bitte, Hilke! Nun mach nicht schon wieder ein Drama daraus. Was soll das?

SIE: Ich will ja nur sagen, wie ich...

(Sein Handy klingelt)

ER: – Schmoller.

– Ach du, von wo rufst du denn an?

– Die Präsidiumssitzung? Da hast du nichts Wichtiges versäumt.

– Ja, das wurde kurz diskutiert. Nur noch vier Prozent der Mitglieder sind unter dreißig. So what? Uns geht's um Qualität, nicht um Quantität.

– Ja, so ist das. Zu uns kommen nicht mehr die hellsten Köpfe, aber zu den anderen ja auch nicht.

– Dann sagen wir: fünfzehn Uhr in meinem Büro. Aber höchstens eine Viertelstunde.

– Richtig. Da müssen wir taktisch zulegen.

– Ja, wissen wir doch. Aufmerksamkeit ist alles. Das haben viele immer noch nicht begriffen.

– Ja, dann bis morgen. Fünfzehn Uhr. Mach's gut.

(Zu IHR:)

Der Tag morgen ist auch schon wieder voll. Bis Mitternacht.

SIE: Du musst eben öfter mal Nein sagen. Dann hast du auch mal Ruhe zum Nachdenken. Wer war das eben?

ER: Mehring. Martin Mehring. Unser Allrounder.

SIE: Und was hat er gesagt? Zu euch kommen nicht mehr die hellsten Köpfe? Ja, so ist das Frank. Und so ist das doch schon lange. Wie lange hält die Partei damit noch durch?

ER: Ach, komm nicht schon wieder damit.

SIE: Doch.

ER: Aber nicht jetzt.

SIE: Ich weiß, davon willst du nichts hören. Das schweigst du tot.

ER: Ich schweige gar nichts tot. Aber sag mir doch erstmal: Hast du gestern Abend Schlusswort gesehen?

SIE: Ja.

ER: Und?

SIE: War nicht berauschend.

ER: Nicht berauschend? Es war ein Trauerspiel.

SIE: Weil du nicht dabei warst? Ja, mit dir wäre es besser gelaufen. Aber du wolltest ja nicht.

ER: Da konnte man nicht auf meinem Niveau diskutieren. Für mich war es besser so.

SIE: Für dich persönlich vielleicht.

ER: Wenn es für mich gut war, wird es auch gut für die Partei sein. Die Redaktion soll übrigens geschäumt haben wegen meiner Absage. Aber egal. Irgendwann brauchen die mich wieder.

SIE: Sie dich oder du sie?

ER: Sie mich.

SIE: Nein, Frank. Ihr braucht einander. Ihr werdet gemeinsam überleben oder gemeinsam untergehen. Mit eurer gemeinsamen Inszenierung leben oder untergehen.

ER: Na, dann hoffentlich nicht untergehen.

SIE: Die Hoffnung will ich dir nicht nehmen, Frank.

ER: *Uns* nicht nehmen. Du willst sie *uns* die Hoffnung nicht nehmen.

SIE: Oder so, ja. Aber wenn wir ein Kind haben, dann...

ER: Dann was?

SIE: Dann weiß ich nicht, ob ich das auch für das Kind hoffen soll.

## **Metalog**

VICTORIA: Sag du etwas, Victor.

VICTOR: Nein, bitte nicht so auf Kommando.

TINA: Lass dir Zeit. Wir sind ja unter uns, oder?

VICTOR: (Zögert lange) Ihr habt es doch gehört: Ich war das ungezeugte Kind, über das die beiden schon stritten, lange bevor es da war. Das Kind, das schon vor seiner Zeugung seine Mutter unglücklich machte. So war es doch.

TINA: Ja, vielleicht. Vielleicht war es vor deiner Zeugung wirklich so. Aber danach war alles anders.

VICTOR: ER vor allem wollte mich nicht. Ich werfe ihm das nicht vor. Ich weiß, es lag auch an den Umständen. Und es hatte auch mit seinem eigenen Leben zu tun. Er war ja Sohn eines armen, trunksüchtigen Taxifahrers. Sein Kind sollte nicht Kind eines armen Taxifahrers sein. Aber Kind eines Alkoholikers? Das Problem sah er nicht. Je spektakulärer die Karriere des Vaters, desto glücklicher das Kind, dachte er. Aber sind Beamtenöhne unglücklicher als Kanzlersöhne?

TINA: Ganz sicher nicht.

VICTOR: Papst darf nur werden, wer keine Kinder hat, das macht keinen Sinn. Umgekehrt würde es mehr Sinn machen: Papst darf nur werden, wer Kinder hat,

Kanzler darf nur werden, wer keine hat. So hätte *ich* es mir gewünscht. Und die Welt wäre damit besser gefahren.

TINA: Trotzdem machst du ihm keine Vorwürfe?

VICTOR: Er hatte schon lange vor meiner Zeit ein Adoptivkind, das war die Partei. Und später tat er manchmal, als wollte er das ganze Volk adoptieren. Der ganz normale Größenwahn. Aber nein, Groll habe ich nicht mehr gegen ihn. Inzwischen eher Mitleid.

TINA: Und dass du als Kind so alt gewordener Eltern auf die Welt gekommen bist? Wie war das für dich?

VICTOR: Hätte ich denn fünf oder zehn Jahre früher geboren sein mögen? Als ein Kind, das dem Ehrgeiz seines Vaters im Weg steht? Nein, mir ist Schlimmeres erspart geblieben.

VICTORIA: (ungeduldig) Ja, Victor, wissen wir, das ist schon abgehakt. Wir könnten hier noch stundenlang so weitergrübeln, aber ich will diese Zeitreise nicht mit Privatem verplempern. Stellt euch doch mal vor: Wie wir die Schmollers hier auf der Bühne erleben, das hätten die Menschen im Land damals miterlebt. Was wäre dann passiert?

VICTOR: Die meisten hätten nur gedacht: Bei Politikern geht es ähnlich zu wie bei Normalbürgern.

TINA: Oder vielleicht wäre Frank Schmoller doch politisch erledigt gewesen?

VICTORIA: Ja, und sonst etwa nichts? Kurzes Stühlerücken bei den Orthokraten, und alles läuft weiter wie gehabt? Nein, ich sage euch, was passiert wäre: Ein Aufschrei. Es hätte einen Aufschrei gegeben. Die Leute hätten gedacht: So ist das unter Politikern, so banal, so dilettantisch, so zynisch. Geahnt haben wir es schon lange, aber jetzt wissen wir Bescheid.

VICTOR: Und dann? Die Revolution?

VICTORIA: Ach, was heißt schon Revolution? Aber ja, eine Veränderung in den Köpfen. Die hätte es gegeben.

VICTOR: Nun mal langsam. Als Historiker sage ich dir: Nein, den großen Aufschrei hätte es nicht gegeben. Allein schon, weil die Leute sahen: Verglichen mit dem Rest der Welt geht es uns doch immer noch gut.

VICTORIA: Victor, das macht mich wieder total verrückt.

VICTOR: Und wenn es wirklich mal kurze Aufschreie gab, wurden nur die ideologischen Schlachten des zwanzigsten Jahrhunderts nachgespielt. So war das damals. Außerdem: Zumindest meinem Vater hätte ich einen Aufschrei nicht gewünscht.

TINA: Ja, aber irgendwann kommt dann doch das große Erwachen. Das große Umdenken. Bei anderen Themen haben wir das doch schon erlebt. Bei der künstlichen Befruchtung zum Beispiel und bei der Kontrolle des Erbguts. Heute eine Selbstverständlichkeit. Als ich jung war, war das noch ganz anders.

VICTORIA: Ja, aber gelöst ist auch das doch längst noch nicht. Wie denn auch? Soll über das genetische Schicksal der Menschheit genauso entschieden werden wie über Steuerreformen oder die Straßenverkehrsordnung? Von denselben Parteien und Politikern?

VICTOR: (Zeigt auf Schmoller) Von Leuten wie ihm, meinst du?

VICTORIA: Ja. Will man sich das vorstellen? Nein. Das ist doch das Elend: Nicht nur Eizellen, auch politische Systeme lassen sich einfrieren. Und diese eingefrorenen Systeme prägen das Denken. Solange es nicht dieses eine große Ereignis gibt, das allen die Augen öffnet.

VICTOR: Selbst wenn die ganze Nation in Schmollers Wohnzimmer hineingelauscht hätte, wäre nichts Großes passiert.

VICTORIA: (Zeigt auf Schmoller) Was hat er in der letzten Szene gesagt? "Politische Verantwortung wird immer nur kurzfristig vergeben, so ist das nun mal." Er wusste genau: Das verführt Politiker zu kurzfristigem Denken. Fatal kurzfristigem Denken. Da hätte sogar ihm ein Licht aufgehen müssen.

VICTOR: Ja, hätte, müsste, aber dann passiert es eben doch nicht. Man denkt, die Zeit sei reif für etwas Großes, aber dann gehen Jahrzehnte dahin, manchmal auch Jahrhunderte. Das ist eben der langsame Gang der Geschichte.

VICTORIA: Mit dem es aber doch ein Ende haben muss.

VICTOR: Die Hoffnung will ich dir nicht nehmen. Aber das wollen wir hier jetzt nicht zu Ende diskutieren.

TINA: Können wir auch nicht.

VICTOR: Nein. Wir müssen hier mit unserer Zeitreise weiterkommen. Jetzt müsste es hier gleich einen kleinen Zeitsprung geben, in die Zeit nach der nächsten Europawahl. Passt gut auf.

## 2. Akt

(Nach der Europawahl)

### 2. Akt Szene I

ER: (Kommt herein. Übermüdet)  
Das war eine schlimme Nacht.

SIE: Wahlparties enden doch immer schlimm, oder?

ER: Was sagst *du* denn dazu?

SIE: Viel verändert hat sich nicht, oder?

ER: Seit drei Jahren sind wir "Die Orthokraten". Für 2034 hatten wir ein klares strategisches Ziel. Und nun das.

SIE: Ich glaube, ich kann dir trotzdem gratulieren.

ER: Zu noch mehr Stimmenverlust?

SIE: Nein, aber zu deiner Taktik. Verloren hat vor allem die alte Parteispitze. Du hast dich herausgehalten. Du hast eine reine Weste. So hast du es doch gewollt.

ER: Nein.

SIE: Die Partei hat verloren, du hast eher gewonnen.

ER: Es war nur eine Europawahl, da gibt es ohnehin nicht viel zu gewinnen.

SIE: Aber für die Kanzlerkandidatur stehst du jetzt gut da. Und dabei geht es um viel mehr. Auch für uns. Um uns als Familie. So war es besprochen.

ER: Aber wir überstürzen nach wie vor nichts, Hilke. Über die Kandidatur muss noch das Präsidium entscheiden und der Parteitag.

SIE: Aber es läuft doch jetzt alles auf dich zu, oder? Die Schrader ist doch raus.

ER: Aber es gibt noch eine mögliche Konkurrentin. Eine, die es vielleicht sogar könnte. Die Kristoffersen

SIE: Aber die kann es nur vielleicht. Und du, du kannst es. Also sollten wir doch vorbereitet sein.

ER: Das sind wir doch, oder?

SIE: Nein. Weil wir zu wenig gemeinsam vorausdenken.

ER: Eigentlich wollte ich mit dir nochmal über die...

(Sein Handy klingelt)

(zu IHR:) Moment.

– Martin? Ja, gut, dass du dich meldest.

– Ja, wir wollen nicht groß jammern.

– Entscheidend war, dass Katalonien noch mal so brisant wurde. War ja absehbar, nach dem, was in Schottland passiert ist.

– Ja, fehlendes Bekenntnis zur Selbstbestimmung, ein Erbübel der EU. Und jetzt ist der separatistische Geist endgültig aus der Flasche.

– Und es wird weiter Schule machen. Irgendwann zerreißt es dann auch die EU.

– Wer muss zuerst raus aus dem Euro? Griechenland?

– Ja, mit Griechenland ist damals viel falsch gemacht worden, aber das Wählergedächtnis ist ja kurz.

– Ab jetzt zählt für uns aber nur noch die Bundestagswahl. Kein öffentliches Wort mehr, bei dem wir das nicht im Hinterkopf haben.

– Dann sind wir uns mal wieder einig. Mach's gut. Bis dann!

SIE: Wolltest du nicht beim Frühstück dein Handy ausschalten? Hatten wir doch mal besprochen.

ER: Es kann immer etwas ganz Dringendes kommen. So ist das nun mal in der Politik.

SIE: Auf ein paar Minuten kommt es nicht an. Das habe ich noch nie erlebt.

ER: Erlebt schon, aber nicht verstanden.

SIE: Ist gut Frank. Wer war denn der Anrufer eben?

ER: Das war Martin Mehring.

SIE: Seit wann redest du mit dem denn so?

ER: Seit ich ihm ein Angebot gemacht habe. Jetzt kann ich es dir ja sagen: Mehring soll Generalsekretär werden.

SIE: *Dein* Generalsekretär? Dann ist das endgültig? Du kandidierst auch für den Parteivorsitz?

ER: Die Partei will jemanden aus meiner Altersgruppe. Viel mehr weiß ich auch noch nicht.

SIE: Natürlich weißt du mehr.

ER: Es wird ein harter Kampf. Und ich hoffe, du hast dafür Verständnis. Auch privat.

SIE: Wofür? Dass es auch privat ein Kampf wird? Ein Kampf und ein Krampf, das wird es werden. Wieder mal.

ER: Sieh es langfristig. Langfristig können wir nur gewinnen.

(Sein Handy klingelt wieder)

– Ja, Martin?

– Ja, es bleibt dabei. Europa ist erstmal dein Thema, ich halte mich weiter raus.

– Nein. Mit Interviews und Talkshows halte ich mich noch zurück. Du natürlich nicht.

– Schlusswort? Ja, mit denen war ich über Kreuz, aber vielleicht nicht mehr lange.

– Mal sehen. Die haben eine Jungredakteurin auf mich angesetzt. Sehr nette junge Frau. Wirklich sehr nett. Und macht ihre Sache sehr professionell.

– Ja. Erstaunliche junge Frau.

– Ja, mach's gut. Wir sehen uns morgen.

SIE: Was hast du gesagt? Eine junge Frau auf dich angesetzt?

ER: Eine Assistentin aus der Schlusswort-Redaktion. Sehr begabt übrigens, tolle Ausstrahlung. Soll mich für kommende Sendungen wieder erwärmen. Die Chefin traut sich wohl nicht.

SIE: Und jetzt bezirzt dich die junge Assistentin?

ER: Bezirzen? Überreden vielleicht, ja. Aber warum reden wir eigentlich darüber?

SIE: Wir waren unterbrochen worden.

ER: Wobei?

SIE: Langfristig können wir nur gewinnen, hast du gesagt. Meintest du, auch privat?

ER: Jaja.

SIE: Als Paar oder als Familie?

ER: Was?

SIE: Ich rede von unserem ungezeugten Kind. Das müssen wir jetzt endlich zu Ende bereden. Und zwar von Anfang an.

ER: Was war denn zu Anfang?

SIE: Du weißt es so gut wie ich.

ER: Hatten wir nicht ganz zu Anfang auch mal über ein Adoptivkind nachgedacht?

SIE: Ja, du.

ER: Nein, wir beide. Weil die beiden Kleinkindjahre die schwierigsten sind. Und die Frage war, ob wir uns diese zwei Jahre nicht ersparen sollten.

SIE: Und dann hast du gesagt, was dagegen spricht.

ER: Dass man nicht weiß, was man bekommt. Man hat ja gewisse Ansprüche.

SIE: Sag nochmal, welche das bei dir waren.

ER: Naja, das Kind sollte nicht gerade unsportlich sein, möglichst intelligent, halbwegs musikalisch, gut aussehend, keine Erbkrankheiten, normale sexuelle Orientierung...

SIE: Aber man kauft die Katze im Sack, meintest du.

ER: Ja, aber ein Adoptivkind kann man sich immerhin vorher ansehen.

SIE: Eine Sichtprüfung, hast du gesagt. Und was erkennt man da?

ER: Körperliche Behinderungen, Hautfarbe, Haarfarbe, Augenfarbe. Damit die Leute später nicht fragen: Wo habt ihr *das* Kind denn her?

SIE: Und?

ER: Geschlecht. Junge oder Mädchen oder so. Am Schluss waren wir dann aber doch dagegen. Warum eigentlich?

SIE: Ist jetzt egal. Wir sind es doch immer noch.

ER: Ja, und warum reden wir dann noch darüber?

SIE: Um festzuhalten, worüber wir uns einig sind. Wie ging es dann weiter?

ER: Leihmutterschaft? Du hattest mal gesagt, die Schwangerschaft würdest du am liebsten überspringen, Leihmutterschaft wäre machbar. Aber dann wolltest du es am Ende doch nicht.

SIE: Und dabei bleibt es.

ER: Und jetzt hast du die Eizellen einfrieren lassen.

SIE: Um später ein Kind selbst austragen zu können.

ER: Dann geht es jetzt wohl nur noch um das Ob.

SIE: Nein.

ER: Wie, nein?

SIE: Es geht nur noch um das Wann. So weit werden wir doch schon.

ER: Das geht mir jetzt trotzdem etwas zu schnell.

SIE: Aber für ein Nein hast du jetzt keine Argumente mehr. Die Kandidatur kann dir keiner mehr nehmen. Dein Kind kann nicht mehr Kind eines unbedeutenden Politikers werden. Das war doch deine Bedingung.

ER: Nach diesem Wahlergebnis ist alles nochmal anders geworden. Jetzt muss ich die Partei nochmal neu ausrichten, danach ist der Kopf vielleicht frei für anderes.

SIE: Danach. Irgendwann danach. Wenn du mal für kurze Zeit nicht die Partei und die Welt retten musst. Wieder das Einstein-Argument. Aber du bist kein Einstein.

ER: Ach so. Jetzt wirfst du mir auch das noch vor. Dass ich kein Einstein bin.

SIE: Ich halte es nicht mehr aus! Wir reden über das Kind, und du drehst mir wieder das Wort im Mund herum.

ER: Ich dir? Nein, du dir selbst. So ist es doch.

SIE: (Schreit) Warum habe ich mir das angetan? Warum habe ich einen Politiker zum Mann?

ER: Nicht das schon wieder, Hilke. Ich bin doch nicht vierundzwanzig Stunden am Tag Politiker. Der Partei-Schmoller, der Medien-Schmoller und ich privat, das kann ich trennen.

SIE: Vielleicht konntest du es mal, aber das ist lange her.

ER: Wie schizophren ist das denn jetzt wieder? Du wolltest doch einen Mann, der im Rampenlicht steht. Aber den willst du dann die meiste Zeit für dich. Ich soll

Teilzeit-Vorsitzender, Teilzeit-Kandidat und am Ende Teilzeit-Kanzler sein. So naiv denkst du noch immer.

SIE: Ja, naiv waren wir beide.

ER: Und jetzt bist *du* es nicht mehr?

SIE: Ich habe mich verändert.

ER: Nur du?

SIE: Du hast dich kaum verändert. Als Partner nicht und als Politiker nicht.

ER: Willst du mir das mal erklären?

SIE: Ja, wenn du ausnahmsweise ein paar Minuten zuhörst.

ER: Ausnahmsweise!

SIE: Ja, ausnahmsweise. Jetzt erzähle ich dir ausnahmsweise mal, wie die Leute aus meiner Redaktion über deine Partei reden.

*VICTOR: Das musste ja kommen. Die beiden reden über Kinderwunsch, und plötzlich fangen sie an, über Politik zu streiten, bewerfen sich mit Grundsatzklärungen.*

*Ich weiß schon, was jetzt kommen wird. Sie stellt alles Mögliche in Frage, er hält dagegen. Als Mann der Partei, als Mann des Systems. Er rhetorisch gewieft, sie kämpferisch. Ich weiß schon: Jetzt läuft sie gleich zur Hochform auf.*

*Bitte nochmal ein paar Sätze zurück.*

SIE: Du hast dich kaum verändert. Als Partner nicht und als Politiker nicht.

ER: Willst du mir das mal erklären?

SIE: Ja, wenn du ausnahmsweise mal ein paar Minuten zuhörst.

ER: Ausnahmsweise!

SIE: Ja, ausnahmsweise. Jetzt erzähle ich dir ausnahmsweise mal, wie die Kollegen aus der Redaktion über deine Partei reden.

ER: Denen sind Politiker doch schnuppe.

SIE: Nein, aber viele reden abfällig über euch.

ER: Über demokratisch gewählte Politiker! Erspar mir den Quatsch.

SIE: Du wolltest ausnahmsweise ein paar Minuten zuhören. Ich mache es wirklich kurz.

ER: Bitte!

SIE: Die Kollegen meinen, ihr seid euren Aufgaben nicht mehr gewachsen. Obwohl ihr die Rolle noch ganz gut spielt. Manche Kollegen macht das wütend. Und radikal.

ER: Linksradikal?

SIE: Nein. Aber radikal unzufrieden. Ich gebe zu, das ist noch etwas diffus.

ER: Was kann man vom Feuilleton anderes erwarten?

SIE: Viele sehen in der Politik nur noch ein Rollenspiel

ER: Das muss ich mir nicht anhören.

SIE: Doch. Du hörst mir jetzt ausnahmsweise weiter zu. Mir geht es ja auch oft so: Du redest zehn Minuten lang, und ich frage mich, was hat er überhaupt gesagt? Oder will er wieder nur rhetorisch glänzen? Mein Chef würde sagen: Mit rhetorischem Dünnschiss.

ER: Ihr seid doch eine *Kulturredaktion*. Und da redet ihr so?

SIE: Manchmal. Im Affekt.

ER: Aha. Affekte habt ihr also auch.

SIE: Wenn mein Chef das sagt, nehme ich das ernst. Gerade weil ihn der politische Alltag nicht kümmert.

ER: Da hat man natürlich gut reden.

SIE: Hör weiter zu! Mein Chef sagt: Er kann sich nicht vorstellen, dass die – also ihr – sich selbst noch ernst nehmen. Sich selbst und gegenseitig. Jeder will und darf zu allem etwas sagen, in der Partei, als Abgeordneter, und erst recht du als Kanzlerkandidat. Du musst zu allem auf Abruf eine Meinung haben. Da fragt man sich doch: Hat er diese Meinung, oder äußert er sie nur?

ER: Das ist ein konstruierter Unterschied.

SIE: Nein. Man kann ihn fühlen.

ER: Politik ist keine Gefühlssache.

SIE: Ihr äußert ständig Meinungen. Immer wieder dieselben. In Interviews, Talkshows, Konferenzen und so weiter. Ich kenne ja deinen Terminplan. Wo ist denn da Zeit, um Meinungen zu *bilden*?

ER: Aber wie soll das denn sonst...

SIE: So ist das doch bei euch allen. Und je höher das Amt, desto schlimmer. Das System weckt Erwartungen, die ihr nicht erfüllen könnt.

ER: (schüttelt immer heftiger den Kopf)

SIE: Das geht euch in Fleisch und Blut über. Ein Gespräch jagt das andere, eine Konferenz die andere, eine Entscheidung die andere, und immer vertrittst du eine Meinung, die du dir so schnell gar nicht bilden kannst. Das kann nur eine vorgefertigte oder eine geliehene Meinung sein. Meistens eine Parteimeinung.

ER: Also...

SIE: Und ihr habt gelernt, dieses falsche Spiel immer besser zu spielen.

- ER: Das meint also dein Chef.
- SIE: Politiker, meint er, fühlen sich in der Politik für alles kompetent, so ähnlich wie früher Häuptlinge, Monarchen und Diktatoren.
- ER: So geht nun mal Demokratie.
- SIE: Eben. Das ist ja das Drama.
- ER: So sehen das Leute, die von Politik keine Ahnung haben.
- SIE: Es hat ja den Menschen lange eingeleuchtet. Bis jetzt.
- ER: Und jetzt gehen die Leute auf die Barrikaden? Habe ich noch gar nicht bemerkt.
- SIE: Aber vielen dämmert es: Wie oft sie schon alte Mehrheiten abgewählt und sich neue bestellt haben und doch wieder enttäuscht wurden. Wie sie gemeint haben, sie brauchten nur einer Partei oder einem Häuptling die ganze Politik anzuvertrauen, dann würde für alles gesorgt. Und wie sich dann wieder nur Tonfall und Rhetorik geändert haben und wie dann spätestens der übernächste Häuptling wieder ein populistischer Blender war...
- ER: Klar, die Bösen sind immer die Männer...
- SIE: Und wie dann immer wieder Nachfolger kommen, die wieder überfordert sind. Die ihre Rolle spielen können, aber eben nur spielen.
- ER: Bist du fertig?
- SIE: Wenn Demokratie so funktioniert, meint eine Kollegin, warum sollen wir sie dann verteidigen?
- ER: Eine Kulturredaktion probt den Aufstand.
- SIE: Nein, aber sie macht sich Gedanken. Wir haben über vierzig Prozent Nichtwähler und ein Drittel Protestwähler. Die Wähler, die das Spiel noch richtig ernst nehmen, werden immer weniger. Das bringt Einen doch ins Grübeln.
- ER: Dann ist meine Kanzlerkandidatur dir jetzt wohl völlig wurscht.
- SIE: Nein, aber ich weiß nicht, ob ich sie dir und uns noch wünschen soll.
- ER: Du entscheidest, was wir beide uns wünschen sollen?
- SIE: Ich denke darüber nach, was wir unserem Kind nicht wünschen sollten. Es soll nicht irgendwann über dich hören, was Kollegen jetzt über den Kanzler sagen.
- ER: Was sagen sie denn?
- SIE: Sie machen sich darüber lustig, in wie viele Rollen er schlüpft.  
Er macht wieder mal den Bundeswohlstandskanzler, sagen sie,  
den Bundesgerechtigkeitskanzler  
den Bundeswirtschaftskanzler  
den Bundeseuropakanzler  
den Bundessicherheitskanzler  
den Bundesfriedenskanzler

den Bundesbildungskanzler  
den Bundesumweltkanzler  
den Sinnstiftungskanzler  
oder, oder, oder ...  
Sowas möchte ich über dich nicht hören.

ER: Womit deine Kollegen sich da aufteilen, ist mir völlig egal.

SIE: Aber haben sie nicht trotzdem Recht? Bei dir ist es doch auch so. Du gibst heute den Klimaexperten, morgen den Wirtschafts- und übermorgen den Sozialexperten usw., und in der Corona-Zeit hast du dich schon nach ein paar Tagen als Pandemiepolitiker selbstsicher in Szene gesetzt. Genau das hat mein Chef gemeint.

ER: Dein superschlauer Chef.

SIE: Wenn Politiker in der Pandemiepolitik vier Wochen verschlafen, dann ist es so, als würden sie in der Klimapolitik 40 Jahre verschlafen. Und beides haben wir erlebt. In allen westlichen Demokratien

ER: Sagt dein Chef. Was für ein Verhältnis hast du eigentlich zu ihm. Offenbar habt ihr ja eines.

SIE: Lass das, Frank. Du glaubst doch selbst nicht, dass nur mein Chef so redet.

ER: Die Leute, um die es *mir* geht, reden nicht so. Aber wenn du das alles lächerlich findest, die Partei, die Kanzlerschaft, meine Kandidatur, dann sag es. Und wenn du es mit mir nicht mehr aushältst, dann sag auch das. Dann such dir Einen, in dessen Glanz du dich besser sonnen kannst.

SIE: Bitte nicht so, Frank. Ich will dir ja nichts Böses. Ich will doch, dass es uns beiden gutgeht. Trotz allem.

ER: Um mich musst du dir keine Sorgen machen. Und glaube nicht, es gäbe sonst keine Frauen, die an deiner Stelle...

SIE: Frank...

ER: ...die es mit mir aushalten würden.

SIE: Junge Frauen, meinst du? Wie hast du gesagt? Jungredakteurinnen, die auf dich angesetzt werden? Vielleicht diese Assistentin von Schlusswort? Glaubst du, du würdest bei denen noch landen können?

ER: Bitte nicht, Hilke. Nicht auf dem Niveau. Ich mache einen der schwersten Jobs und diesem Land, da will man nicht auch noch Hause niedergemacht werden. Kritik ja, aber vernichten lasse ich mich so nicht. Wenn du das wollen solltest.

SIE: Und ich? Soll ich immer zurückstecken? Meine Meinung zurückhalten, nur um deine Nerven zu schonen? Ich weiß, Politikerfrauen müssen Kompromisse machen, ja. Aber aufgeben muss ich mich deswegen nicht. So weit geht es nicht.

ER: Was soll das jetzt, Hilke? Wozu soll das führen? So machst du doch alles kaputt.

SIE: Ach, ich weiß es nicht, Frank. Ich weiß nicht mehr, was werden soll.

ER: Aus uns? Das frage ich mich mittlerweile auch.

SIE: Aber aufgeben will ich trotzdem noch nicht. Ich will uns noch nicht aufgeben.

ER: Hilke, wir lassen das jetzt. Heute müssen wir nichts entscheiden.

SIE: Doch, Frank. Eine Entscheidung steht noch an. Eine, auf die du nicht vorbereitet bist. Eine sehr private.

ER: Mach es nicht wieder so spannend.

SIE: Ich habe Eizellen einfrieren lassen, und ich möchte, dass du es jetzt auch tust. Dass du jetzt Spermienzellen von dir einfrieren lässt.

ER: Was soll das denn? Das ist doch kindisch.

SIE: Es ist ja nur eine Bitte. Bitte tu es für uns. Tu es für unsere Beziehung.

ER: Wenn es einen Sinn hätte...

SIE: Für mich hat es einen Sinn. Bedeutet dir das nichts?

ER: Ich habe jetzt keine Zeit, darüber zu streiten.

SIE: Je weniger Sinn man noch in der Arbeit findet, umso....

ER: Willst du mir jetzt noch eine politische Sinnkrise andichten? Du bist verrückt. Tut mir leid, aber so ist das.

SIE: Sinnkrisen kommen schleichend. Man merkt es lange nicht, und auch du merkst es nicht. Aber dann zieht es einem irgendwann den Boden unter den Füßen weg.

ER: Wenn, dann aber zuallererst den Leuten vom Feuilleton. Wenn du deine Sinnkrise unbedingt mit einem Kind kurieren willst, dann...

SIE: Ja?

ER: Dann kann man mal darüber nachdenken.

SIE: Auch über das Einfrieren?

ER: Von mir aus.

SIE: Danke, Frank. Danke. Dann wird vielleicht doch noch alles gut. Oder wenigstens besser.

ER: (Wendet sich zur Tür, plötzlich in Eile, abgelenkt) Aber was dann wann mit den Spermienzellen geschieht, das entscheide ich.

SIE: Du entscheidest. Mit mir zusammen.

ER: Wenn es so weit ist. Jetzt muss ich los.

SIE: Es wird sehr bald sein, Frank.

VICTOR: Das hier war für mich ein Schicksalstag. Hier hat sich entschieden, dass es mich geben wird. Würde, besser gesagt, noch einmal darum gerungen. Ich war schon lange vor meiner Zeugung ein schwieriger Fall. Was kann dabei anderes herauskommen als ein komplizierter Mensch?

(Er schaut auf die Bühne. SIE geht unschlüssig auf und ab, das Handy in der Hand.)

Ah, es geht noch weiter.

SIE:

- Ja, Carola, ich bin's.
- Nein, aber ich hatte eben ein heftiges Gespräch mit Frank. Bin noch etwas aufgeregt.
- Nein, ich wollte dich etwas anderes fragen. Dich um einen Rat bitten.
- Also: In Franks Kleiderschrank lag gestern eine Minibar-Preisliste aus dem Adlon-Hotel. Was bedeutet das?
- Er wird da übernachtet haben. Natürlich
- Eben. Nicht er allein. Kann man sich denken.
- Wahrscheinlich, als wir beide unser gemeinsames Wochenende hatten. Ich wüsste nicht, wann sonst.
- Meinst du, ich soll ihn zur Rede stellen?
- Ja, aber er würde sich natürlich irgendwie herausreden. Da komme ich nicht gegen ihn an, das weiß ich.
- Oder so, ja. Sehr gute Idee. Dann weiß er, dass ich etwas weiß, aber er weiß nicht, wie wenig ich weiß. Dann kann ich immer mal etwas andeuten und ihn dann zappeln lassen.
- Nein, das hilft mir schon. Genau so mache ich es. Und ich kann dich ja jederzeit wieder anrufen.
- Und wie geht es denn jetzt mit Eberhard?
- Nein, menschlich ist Frank eine andere Nummer. Manchmal denke ich sogar, er spielt den Streit nur, auch zu Hause. Aber darüber reden wir später mal. Wenn ich den Kopf dafür frei habe.
- Ja, mach's gut. Bis dann. Und pass auf dich auf!

**Metalog**

VICTORIA: Was sagt ihr nun? Wenn *das* jemand heimlich gefilmt und ins Netz gestellt hätte damals, was dann?

VICTOR: Ob etwas Großes passiert wäre, meinst du? Nein. Oder, Tina?

TINA: Für Frank Schmoller wäre es wohl ungemütlich geworden, aber sonst? Ein großer Wandel? Nein. So war es damals eben, so wie hier auf der Bühne. Große Illusionen hatte sowieso niemand mehr.

VICTORIA: Aber allein diese unerträgliche Stimmung wieder. Oder ist das hier übertrieben?

VICTOR: Nein. Vor der Wahl große trügerische Hoffnung, dann die große Nachwahldepression, so waren die beiden. Genau so habe ich das zuhause später erlebt.

VICTORIA: Aber was SIE hier sagt, klingt doch zum Teil wie aus unserer Zeit. Wie sie hier die politischen Parteien beschreibt. Als Gemischtwarenläden, denen der Untergang droht wie den großen Warenhäusern des letzten Jahrhunderts. Die alles im Angebot hatten, aber in nichts richtig gut waren. Das wollen manche selbst in unserer Zeit noch nicht wahrhaben.

TINA: Aber die Demokratie wird doch die Parteien auch in Zukunft brauchen.

VICTORIA: Das sagst du nur, weil eure politischen Talkshows so eng mit den Parteien verbandelt waren. Aber mit euch ging es doch fast im Gleichschritt mit den Parteien bergab.

TINA: Aber trotzdem gibt es sie immer noch, Parteien *und* politische Talkshows.

VICTORIA: Ja, und es gibt auch immer noch ein paar von den alten großen Warenhäusern. Aber unsere Innenstädte sind ohne Warenhäuser attraktiver denn je. So wird es auch mit der Politik sein. Ohne Parteien attraktiver denn je.

VICTOR: Jetzt weichst du schon wieder in die Zukunft aus. Wir sind hier immer noch auf Zeitreise in die Vergangenheit. Lass uns doch damit weitermachen. Bitte.

TINA: Mit dieser bleiernen Stimmung bei den Schmollers wieder? Gegen diese Stimmung habe ich mich immer gewehrt früher. (Zu Victoria) Und dir habe ich immer gesagt: Halte im Kopf Abstand zu den Schmollers, deren Stimmung tut dir nicht gut.

VICTOR: Wie bitte? Victoria sollte Abstand zu meiner Familie halten? Also auch zu mir? Ist das wahr?

TINA: Nein, nicht wie du jetzt denkst Victor. Nur im Kopf. Nur mit dem Verstand sollte sie Abstand zu euch halten, nicht mit dem Herzen. Und das war ganz sicher kein schlechter Rat.

VICTOR: Lassen wir das, Tina. Sonst werden wir hier noch in das Drama auf der Bühne mit hineingezogen. Wir wollen doch hier nur Zuschauer sein. Also, kann es weitergehen?

TINA: Mit der bleiernen Stimmung bei Schmollers?

VICTOR: Das bleibt uns nicht erspart. Das müssen wir aushalten. Auch ihr.

## **2. Akt Szene II**

(ER am Küchentresen, SIE kommt herein)

SIE: So früh schon wach?

ER: Leider ja. Ich habe mit Hilke Schmoller etwas zu bereden.

SIE: Was soll das jetzt?

ER: Wie viele Wochenenden hast du dieses Jahr mit dieser Carola verbracht?

SIE: Zwei. Weißt du doch.

ER: Und? Hattet ihr sonst viel Kontakt?

SIE: Ist das jetzt ein Verhör?

ER: Du hast mir doch erzählt, dass viele deiner Kollegen immer extremistischer denken.

SIE: Nein. Ich habe gesagt, radikaler.

ER: Das läuft auf dasselbe hinaus.

SIE: Nein, tut es nicht. Extremisten sind extrem in ihren Taten, Radikale sind radikal in ihrem Denken.

ER: Nicht schon wieder dieser spitzfindige Feuilletondiskurs. Carola arbeitet doch auch im Verlag, oder?

SIE: Ja. In der IT-Abteilung.

ER: Aber sie ist auch eine von den Radikalen?

SIE: Ein bisschen radikal vielleicht.

ER: Und ihr Mann, Eberhard, was hältst du eigentlich von dem?

SIE: Ein origineller Kopf.

ER: Du hast Sympathien für seine Gedanken?

SIE: Die hatte ich. Aber ich habe ihn sehr lange nicht gesehen.

ER: Aber an sich magst du ihn?

SIE: Warum fragst du?

ER: Weil er doch so ein kluger, origineller Typ ist.

SIE: Nein, ich mag ihn eher nicht. Er ist ein Arschloch.

ER: Ein Arschloch? Jetzt auf einmal? Wer hat das denn gesagt?

SIE: Carola.

ER: Seine eigene Frau hält ihn für ein Arschloch?

SIE: Seine Noch-Frau. Vielleicht bald seine Ex-Frau. Sie hat sich von ihm getrennt.

ER: Aber nicht, weil sie politisch gestritten hätten?

SIE: Nein.

ER: Politisch hält sie ihn also nicht für ein Arschloch?

SIE: Ich denke nicht, nein.

ER: Und du auch nicht?

SIE: Nein.

ER: Aha. Das ist also unstrittig.

SIE: Sag mal, was soll das Ganze? Was willst du von mir?

ER: Du weißt ja, dass dieser Eberhard, Eberhard Wiedekind, einen radikalen Politblog betreibt.

SIE: Ja.

ER: Und Carola, seine Frau, steht mit ihm im Impressum.

SIE: Kann sein.

ER: Und dann soll er für seine Frau ein Arschloch sein?

SIE: So etwas gibt es doch. Politisch muss man auch mit Arschlöchern zusammenarbeiten können. Hast du selbst mal gesagt. Aber warum fragst du?

ER: Der Politblog von Eberhard Wiedekind wird vom Verfassungsschutz beobachtet.

SIE: Bist du sicher?

ER: Ja.

SIE: Und was macht ihn für den Verfassungsschutz verdächtig?

ER: Was er schreibt, und wer das liest. Er hat extremistische Sympathisanten.

SIE: Seine Sympathisanten kann man sich nicht aussuchen.

ER: Er will den politischen Parteien an den Kragen. Und er mäkelte an unserer Verfassung herum. Ein Verfassungsfreund ist er jedenfalls nicht. Also ein Verfassungsfeind.

SIE: Muss man denn ein Verfassungsfreund sein? Man darf doch auch zum Grundgesetz mal grundlegende Fragen stellen. Es wird ja bald schon hundert Jahre alt.

ER: Wer so redet, spielt Extremisten in die Hände!

SIE: Mein Gott. Das hätte ich jetzt nicht von dir erwartet.

ER: Weißt du, was ich von *dir* nicht erwartet hätte. Eberhard Wiedekinds Initiative – wie heißt sie nochmal? Neodemokratischer Aufbruch oder so? – die ist doch bei Facebook?

SIE: Kann sein.

ER: Und da kann man seine Beiträge liken.

SIE: Natürlich.

ER: Und?

SIE: Was, und?

ER: Du weißt genau, was ich meine.

SIE: (Schweigt)

ER: Na gut, dann sage *ich* es: Ein gewisse Hilke Schmoller hat den Extremisten Eberhard Wiedekind auf Facebook geliket.

SIE: (Schweigt)

ER: Meine Frau hat auf Facebook, vor aller Öffentlichkeit, dem Extremisten Eberhard Wiedekind...

SIE: dem Radikalen Eberhard Wiedekind...

ER: dem Verfassungsfeind Eberhard Wiedekind ein Like gegeben. Habe ich dich nicht vor so etwas gewarnt? Und hast du mir dazu nicht ein Versprechen gegeben?

SIE: Ja, aber das mit dem Like war fast zwei Jahre davor.

ER: Weißt du, was das jetzt für mich bedeutet?

SIE: (Schweigt)

ER: Es bedeutet erstens: Der Verfassungsschutz könnte sich jetzt auch mit dir befassen.

SIE: (Schweigt)

ER: Und zweitens: Der Name Schmoller steht jetzt mit dem Radikalen Eberhard Wiedekind in Verbindung. Du weißt, wer alles auf so etwas lauert.

SIE: (Schweigt)

ER: Für die Medien ist das doch ein gefundenes Fressen. *Frank Schmollers Frau sympathisiert mit extremistischem Politblogger. Oder: Bekommt Deutschland eine*

*Extremistin als First Lady?* Eine solche Schlagzeile, und ich bin politisch erledigt.  
Hast du das gewollt?

SIE: Nein, Frank. Das weißt du.

ER: Dann gib zu, dass du einen Fehler gemacht hast.

SIE: (Schweigt)

ER: Gibst du es zu?

SIE: Aus deiner Sicht war es ein Fehler, ja.

ER: Und dann weißt du jetzt auch, was du zu tun hast.

SIE: (Schweigt)

ER: Weißt du es?

SIE: Ich glaube, ja.

ER: Wenn wir jetzt sehr schnell das Notwendige tun, haben wir vielleicht noch eine Chance.

SIE: Es tut mir leid, Frank. Es tut mir sehr leid für dich. Aber deswegen kann nicht schon alles verloren sein. Nicht wegen solcher Sache.

ER: Wir greifen nach dem Strohalm.

SIE: Sei zuversichtlich, Frank. Gemeinsam schaffen wird das. Ganz bestimmt.

ER: Wenn wir kämpfen, vielleicht. Aber Eines musst du mir jetzt noch sagen:  
Wünschst du dir meinen Erfolg nicht auch immer noch ein bisschen für dich?  
Hilke, die Kanzlerfrau?

SIE: (Überlegt sehr lange) Muss ich die Frage wirklich beantworten?

ER: (Überlegt kurz) Na gut. Das reicht mir als Antwort. Ja, vielleicht schaffen wir es wirklich noch. Und Carolas Mann ist ein Arschloch. Gut, dass ich das weiß.

## **Metalog**

TINA: Habt ihr gehört: "Carolas Mann ist ein Arschloch, gut, dass ich das weiß." Was meinte er damit?

VICTOR: Er dachte: Wenn dieser radikale Eberhard ein Arschloch ist, dann muss ich mich mit seinen Gedanken nicht befassen. Wenn er je überlegt hatte, ob Leute wie

Eberhard nicht doch ein bisschen Recht haben könnten, war das jetzt für ihn abgehakt. Das sind extremistische Arschlöcher, Punkt. So hat er Jahrzehnte später noch gedacht.

TINA: Jetzt übertreibst du aber. Denkfaul war er ja nicht, das weiß ich.

VICTORIA: Natürlich nicht. Aber vom System überfordert.

TINA: Ja, und das hat SIE, Hilke, ihm schon damals immer wieder vorgeworfen. Trotzdem hat er zu ihr gehalten.

VICTOR: Ja, weil er sie brauchte. Und als mit ihrer Hilfe die dahin böseste Parteintrige gegen ihn aufgedeckt war, waren auch ihre Facebook-Likes für diesen Eberhard vergeben und vergessen. Wenn es hart auf hart ging, war übrigens auch SIE immer loyal. Nicht seiner Meinung, aber loyal.

VICTORIA: Aber wie ER sich hier aufführt ist doch trotzdem kaum auszuhalten. Durch und durch wie ein Mann des vorigen Jahrhunderts. Allein dieses Gerede vom Verfassungsfeind. Als wären Kritiker der Verfassung per se schlechte Menschen. Das will man sich heute nicht mehr anhören.

VICTOR: Als Historiker schon.

VICTORIA: Aber umso schlimmer, dass dieses Denken noch immer lebendig ist.

VICTOR: Mag ja sein. Aber wenn, ist es hier trotzdem nicht unser Thema. Wir sind immer noch auf Zeitreise. Also – machen wir weiter?

Gut, dann müsste Frank Schmoller hier gleich als Kandidat auftreten.

(Zeigt auf die Bühne, lacht.)

Ja, ich sehe schon. Von genau der Szene hat sie später mal erzählt. Sektfrühstück mit Kaviar.

**2. Akt Szene III**

(Auf dem Tisch ein opulentes Buffet für zwei. Hummer, Kaviar, Sekt usw. ER schaut es sich zufrieden an, geht zur Tür, ruft.)

ER: Hilke, bist du so weit? Hier ist eine kleine Überraschung.

(Sie kommt)

Guten Morgen, Frau Kanzlerkandidatengattin.

SIE: Mensch, Frank, wie hast du das denn so schnell organisiert?

ER: Gestern Nacht noch. Hatte nur zwei Stunden Schlaf. Ich war natürlich aufgeregt. Muss ich zugeben.

SIE: Und jetzt? Wie fühlst du dich jetzt?

ER: Das will ich gerade herausfinden.

SIE: Du hast dein Ziel erreicht. Alle Widerstände ausgeräumt und dein Ziel erreicht. Du bist der Kandidat. Das muss doch ein gutes Gefühl sein für dich.

ER: *Mein* Ziel erreicht? *Ein* Ziel, ja.

SIE: Bist du denn nicht erleichtert? Soll ich dich denn nicht beglückwünschen? Soll ich dich etwa bedauern?

ER: Nein, ich freue mich ja auch. Natürlich

SIE: Ich habe die Bilder im Fernsehen gesehen. Du hast richtig triumphiert.

ER: Aber gleich danach auch die Last gespürt.

SIE: Ich dachte, du würdest dich einfach nur befreit fühlen. Ich hatte es gehofft. Auch für uns privat.

ER: Muss ich das nochmal sagen, Hilke? Es gibt Momente im Leben, in denen das Private unwichtig ist.

SIE: Es sollten aber nicht Jahre daraus werden. Du weißt, was ich meine. Wir entscheiden gemeinsam über die Zeugung unseres Kindes. Das hatten wir vereinbart. Und es steht *jetzt* an.

ER: Langsam, Hilke. Gerade jetzt habe ich doch dafür den Kopf nicht frei.

SIE: Wenn du Kanzlerkandidat bist, würdest du auch Vater werden wollen. Weil du dich dann vor deinem Kind nicht mehr als Verlierer fühlen kannst. So hast du es doch selbst gesagt. Und jetzt hast du die Kandidatur, und jetzt musst du es endlich einlösen.

- ER: Deine Eizellen sind eingefroren, meine Samenzellen inzwischen auch, es kommt jetzt wirklich nicht auf ein paar Monate an. Und weißt du eigentlich, wie viele Politiker in viel höherem Alter Väter geworden sind? Manche mit über 60.
- SIE: War das denn gut für die Väter *und* die Kinder? Meistens nicht.
- ER: Ach. Ich wusste, dass das jetzt wieder so endet.
- SIE: Nichts ist zu Ende. Mit dir kommt nie etwas zu Ende. Nie. Aber die Zeit für ein Kind ist nicht irgendwann, sondern genau jetzt. Wir müssen das *jetzt* entscheiden.
- ER: Sieh es doch auch aus Sicht des Kindes. Vielleicht würde unser Kind gerade jetzt gar nicht gezeugt werden wollen.
- SIE: Wann dann?
- ER: Sagen wir, allerspätestens in zwei Jahren.
- SIE: Wir wären schon jetzt sehr alte Eltern.
- ER: Was nichts Schlimmes ist. Es gibt immer mehr solche Fälle.
- SIE: Ich will keiner von denen sein. Aber...
- ER: Was, aber?
- SIE: Eines hat sich ja zum Glück geändert: Um Mutter zu werden, bin ich nicht auf dich angewiesen.
- ER: Aaaaah ja. Ich hab's ja gewusst. Deswegen hast du deine Eizellen einfrieren lassen. Damit du ein Kind kriegen kannst, wann du willst und von wem du willst. Ganz nach deiner Lust und Laune
- SIE: Hör auf, Frank.
- ER: Und dass ich ausgerechnet nach meiner kleinen Herzattacke Samenzellen einfrieren sollte, ist ja wohl kein Zufall. Du dachtest: Wenn er bald stirbt, erfülle ich mir den Kinderwunsch eben mit seinen eingefrorenen Spermien.
- SIE: Du unterstellst mir wieder Gedanken, die nur von dir sein können.
- ER: Wer sagt denn überhaupt, dass das Einfrieren deiner Eizellen medizinisch notwendig war? Hast du das schriftlich?
- SIE: Was soll das, Frank? Lass uns nicht wieder auf dem Niveau streiten.
- ER: Aber wenn wir schon dabei sind, sage ich dir noch etwas: Eigentlich möchte ich kein künstlich gezeugt Kind.
- SIE: Das ist jetzt nicht dein Ernst.
- ER: Ja, ich war mit dem Einfrieren im Nachhinein einverstanden. Trotzdem wünsche ich mir ein natürlich gezeugtes Kind. Wünschen darf ich das doch.
- SIE: Wir können auf natürlichem Weg kein Kind mehr zeugen. Die Risiken wären viel zu groß. Für Mutter und Kind.

ER: Dann soll ich den Wunsch nach einem natürlich gezeugten Kind endgültig aufgeben?

SIE: *Wir* müssen ihn aufgeben.

ER: Oder... Genau genommen – *Ich* muss es ja nicht. Ich muss den Wunsch nicht aufgeben.

SIE: (Schreit) Nein, Frank. Nein, nein, nein. Du kannst natürlich machen, was du willst. Nimm auf mich keine Rücksicht. Es ist mir egal, Frank. Es ist mir völlig egal.

ER: Reg dich nicht so auf, Hilke. Aber sag mir noch Eines: Wenn wir kein gesundes Kind mehr natürlich zeugen können, ist es dann sicher, dass die eingefrorenen Eizellen gesund sind?

SIE: Das hat meine Gynäkologin mir versichert. Kleine Risiken gibt es natürlich immer. Aber wenn du ein so kleines Risiko nicht mit mir teilen willst, geh deinen eigenen Weg.

ER: Wie meinst du das?

SIE: Horch einfach mal in dich hinein. Vielleicht hilft das.

ER: Ich horche ja... Aber im Moment höre ich nichts.

SIE: Natürlich. Du hörst nichts, du spürst nichts, du fühlst nichts. Und ich gebe zu: Manchmal geht es mir auch so.

ER: Siehst du!

SIE: Dann stimmt doch mit uns etwas nicht. Sind uns vielleicht Gefühle verlorengegangen? Hatten wir sie je? Und haben wir vor lauter Arbeit den Kinderwunsch nie richtig ernst genommen? Du meinen nicht und ich deinen? Könnte es so gewesen sein?

ER: Natürlich hatten wir immer unsere Arbeit im Kopf. Und natürlich denke ich jetzt zuallererst an den kommenden Wahlkampf. Dabei geht es immerhin um die Zukunft der Demokratie.

SIE: Und wie groß sind *dabei* die Risiken?

ER: Wer so denkt, der hat schon verloren.

SIE: Aber beim Kinderwunsch denkst du so.

ER: Jetzt vergleichst du auch noch Politik mit Kinderkriegen. Früher hast du *mir* das vorgeworfen. Mit dir kann man über Politik nicht mehr vernünftig reden. Schon lange nicht mehr.

SIE: Und so wie du über Politik redest, wollen das immer weniger Leute hören.

ER: In eurem abgeschotteten Feuilleton-Kulturkreis vielleicht. Aber ihr seid doch nur eine selbsternannte elitäre Clique.

SIE: Dann seid *ihr* eine abgeschottete Parteiclique.

ER: Wir treten geschlossen auf, aber abschotten tun wir uns deswegen nicht.

SIE: Was ist eure Geschlossenheit denn anderes als Selbstzensur?

ER: Das sind nur die normalen Zwänge des Systems.

SIE: Aber dann spricht das doch gegen das so genannte System. Dann muss man auch mal über das System nachdenken.

ER: Das schon wieder. Im Feuilleton wird mal wieder die Revolution ausgerufen.

SIE: Ach, so endet das immer. Wir unterhalten uns über das Kind, dann landen wir bei der Politik, und dann sagst du: So geht nun mal Demokratie, das kann man nicht ändern. Aber irgendwann muss sich etwas Großes ändern.

ER: Das ist doch wieder Feuilletongeschwätz.

SIE: Ach ja!

(Stürzt davon. Schreit)

Und wenn, dann ist es immer noch besser als Parteiengeschwätz.

## **Metalog**

VICTORIA: Habt ihr gehört? "Irgendwann muss sich etwas Großes ändern". Und dann dieses "Immer noch besser als Parteienschwätz." Großartig! Ganz großartig!

VICTOR: Und was machte ER? Er hielt sie wieder hin mit dem Auftauen der Eizellen. Eingefrorenes zu menschlichem Leben zu erwecken, das war ihm nicht geheuer. Aber schön, sie auch hier mal so zu erleben.

TINA: Ach, Victor. Die Gefühle deiner Mutter explodieren hier gerade, und du redest einfach so weiter. Im selben Trott.

VICTOR: Man sieht hier wieder, wie Streitbar sie sein konnte. Aber er war eben doch gewiefter als sie. Wie beiläufig er vorhin die Affäre mit der Redaktionsassistentin hat einfließen lassen. Mit dir, Tina.

TINA: Nein, bitte, Victor! Genau das wollte ich doch nicht. Dass hier so von mir die Rede ist. Dafür bin ich nicht hierhergekommen. Das muss ich mir nicht mitanhören. Und nicht mitanschauen. So nicht!

VICTOR: War es denn nicht so? Wird hier die Unwahrheit erzählt? Nein, so war es doch. Du bist von der Schlusswort-Redaktion auf ihn angesetzt worden. Damit fing es doch an.

TINA: Nein, Victor, so geht das nicht. So einfach war das alles nicht. Das mache ich so nicht mit. (Zu Victoria) Du etwa?

VICTORIA: Nein, bitte geh nicht! Bitte nicht! Ohne dich geht das hier nicht in Würde zu Ende. Du wirst hier gebraucht. Bitte bleib!

VICTOR: Und wie lässig er dann auf das Thema natürliche Zeugung kam. Hilke schöpfte keinen Verdacht. Merkte nicht, dass das etwas mit der Redaktionsassistentin zu tun haben könnte. Ab jetzt konnte er sagen: In Sachen Tina habe ich mit offenen Karten gespielt, du hast nur nicht richtig zugehört.

TINA: Aber damit habe *ich* doch nichts zu tun. Davon wusste ich gar nichts.

VICTORIA: Victor wollte doch nur sagen, dass Frank der gewieftere von beiden war. War und ist. Und das stimmt doch.

TINA: Ja, sicher. Gewiefter als sie war er natürlich.

VICTORIA: Trotzdem hatte SIE hier am Schluss klar die besseren Argumente. Fast hätte sie ihn damit in die Knie gezwungen. Es fehlte nur ein rhetorischer Konter.

VICTOR: Aber der kam nicht. So war das auch später. Kein Konflikt wurde richtig geklärt. Immer blieb diese Anspannung.

VICTORIA: Ich sage ja: Gruselig, von was für Leuten wir regiert werden. Und wurden.

TINA: Du denkst jetzt wieder: Wo blieb der Aufschrei?

VICTORIA: Nein, es war noch nicht die Zeit dafür, das sehe ich ein. Trotzdem fragt man sich: Wie haben die Menschen das so lange ausgehalten? Und wie hat Hilke das alles ausgehalten?

VICTOR: Das habe ich mich auch oft gefragt. Und als Historiker frage ich mich heute: Wurde hier das Privatleben nicht auch vom Niedergang einer Staatsform vergiftet? Aber dazu ist noch viel wenig geforscht worden.

TINA: Von Historikern geforscht, meinst du? Dann ist dies gar keine gewöhnliche Zeitreise? Dann ist es eine Forschungsreise? Wir sollen hier den Niedergang einer Staatsform im Privatleben studieren?

VICTOR: Wenn sich das nebenbei ergeben sollte, warum nicht? Aber das nur nebenbei. Jetzt geht es hier erstmal weiter. Hört zu.

**2. Akt Szene IV**

(Sie am Frühstückstisch. ER kommt herein, setzt sich. Sie wartet eine Weile, dann:)

SIE: Erzähl doch mal von der Präsidiumssitzung gestern. Es muss hoch hergegangen sein.

ER: Wegen der Umfragen? Klar, die Stimmung war gereizt. Wir haben ja zuletzt nicht wirklich geschlossen gewirkt,...

SIE: Nein, zerstritten.

ER: ...aber danach rückt man umso enger zusammen. Das hat die Partei immer geschafft.

SIE: Diesmal bist du auch selbst in den Umfragen abgestürzt. Dafür kannst du nicht nur die Partei verantwortlich machen.

ER: Das musste ja kommen. Hilke, die Umfragendeuterin. Klugscheißer haben wir in der Partei schon genug, jetzt geht das auch hier los. Keine Ahnung von Politik, aber du meckerst hier drauflos...

SIE: In der Redaktion sagen sie, Schmoller wird verheizt. Zu jung verheizt.

ER: Ich zu jung! Zu jung zum Verheiztwerden, aber für die Vaterschaft zu alt. Irre.

SIE: Ich weiß nur, dass das Ergebnis...

ER: Umfragen sind kein Ergebnis.

SIE: Aber sie sind doch ein Rückschlag, auch für dich.

ER: Ja, ich verstehe. Ich zähle für dich nur, wenn ich Erfolg habe. Ich soll der strahlende Held sein, der nie verliert. Dein Held und Märchenprinz, der den politischen Helden in Teilzeit macht. So denkst du doch noch immer

SIE: So habe ich nie gedacht.

ER: Doch. Und dann soll ich ausgerechnet jetzt noch Zeit für ein Kind haben? Kanzlerkandidat, Kanzler, Märchenprinz und ständig verfügbarer Vater. Aber solchen Mann gibt es nicht auf dieser Welt.

SIE: Wenn du wenigstens zugäbest, dass du einiges falsch gemacht hast.

ER: Aha! Ich darf nichts falsch machen. Ich soll das Universalgenie sein, dem alle Wählerherzen zufliegen. Und der das alles locker aus dem Ärmel schüttelt. Aber für mich ist das sehr harte Arbeit. Deswegen bin ich Vollzeit-Kandidat. Weil ich diesen irren 80-Stunden-Job mache.

SIE: Früher hast du von diesem Job geträumt.

ER: Früher, ja.

SIE: Denkst du gar nicht darüber nach, was du jetzt anders machen solltest?

ER: Das mache ich mit mir selbst ab.

SIE: Ja, so macht ihr Politiker das. Selbstzweifel verleugnen und immer fest entschlossen wirken. Aber eure Entschlossenheit ist nur gespielt. Und du hast das Spiel in letzter Zeit nicht mehr gut gespielt.

ER: Was willst du jetzt von mir?

SIE: Du hast den Anforderungen nicht genügt, die du selbst an dich gestellt hast.

ER: Ich genüge *dir* nicht. So ist das doch.

SIE: Bei mir musst du nicht das gleiche Spiel spielen. Hier kannst du den Politiker an der Garderobe ablegen. Oder sollst es sogar.

ER: Wie meinst du das?

SIE: Ich meine, dass du zu Hause zu deinen Schwächen stehst. Dass du nicht immer für alles die Lösung hast. Dass du auch mal sagst: Davon verstehst du mehr als ich.

ER: Ach so. In der Politik soll ich der allwissende Held sein, zu Hause der Pantoffelheld.

SIE: Du willst mich nicht verstehen.

ER: Und du mich nicht.

SIE: Was habe ich denn nicht verstanden?

ER: Ich muss Mehrheiten gewinnen. In der Fraktion, in der Partei, bei den Bürgern. Wie viel Spielraum hat man da? Man kann mal neue Nuancen ausprobieren und sehen, wie es ankommt. Aber nur Nuancen. Politik ist nun mal die Kunst der Trippelschritte. Des geduldigen Taktierens. So, dass sich am Ende möglichst viele als Gewinner fühlen. Oder möglichst alle.

SIE: Mir hast du das Gefühl nie gegeben.

ER: Bei uns geht es ja auch nicht um Politik.

SIE: Aber auch in einer Ehe wäre es doch gut, wenn sich beide als Gewinner fühlten.

ER: Wir reden über Umfragen, und jetzt kommst du damit wieder an.

SIE: Ja. Und das Eine sage ich dir noch: Aus diesem Tief kommt ihr nie wieder heraus. Du nicht, die Partei nicht, und die anderen Parteien auch nicht. Es wird nie wieder werden, wie es war.

ER: Von Umfragetiefs haben wir uns noch nie beirren lassen. Wir haben schließlich Grundüberzeugungen.

SIE: Grundüberzeugungen? Dass ich nicht lache.

ER: Die halten uns immer noch zusammen.

SIE: Auch wenn ihr damit untergeht.

ER: Wenn, dann gehen wir wenigstens in Würde unter.

SIE: Ja, und das ist das Beste, worauf ihr noch hoffen könnt. So leid es mir für dich tut.

ER: Wir sind immer noch die Partei des gesunden Menschenverstandes und der gemäßigten Töne. Das sind heute ja schon Alleinstellungsmerkmale.

SIE: Das sind doch Banalitäten, Frank.

ER: Überzeugungen frieren zwischendurch mal ein, aber wenn die Zeiten wieder danach sind, taut man sie wieder auf.

SIE: Wie unsere Eizellen? Sollen die auch warten, bis die Zeiten danach sind?

ER: Eingefrorenes verdirbt nicht.

SIE: Wir haben im Leben so vieles eingefroren. Freundschaften, Konflikte, Projekte, Urlaubspläne, Umzugspläne, immer wieder Wichtiges eingefroren. Jetzt reicht es. Jetzt ist die Zeit zum Auftauen. Und mit den Eizellen fangen wir an.

ER: Hilke...

SIE: Wenn ihr die Wahl verliert – und ihr werdet sie krachend verlieren –, dann wirst du Zeit haben, Vater zu sein. Und wenn du über alles, worüber wir gestritten haben, nur einmal gründlich nachdächtest, dann könntest du sogar ein guter Vater werden.

ER: Die Hoffnung hast du also noch?

SIE: Ja, für uns habe ich noch ein Quäntchen Hoffnung. Aber die Partei könnte jetzt nur noch ein Geniestreich retten.

ER: Du sagst es. Ein Geniestreich muss her, das kann sein. Aber vielleicht gelingt der ja. Noch vor der der Wahl. Wir haben da nämlich etwas richtig Großes in petto.

(Er sieht sie erwartungsvoll an)

Willst du nicht wissen, was es ist?

SIE: Ja, sag es doch einfach.

ER: Es ist eigentlich noch geheim, aber dir kann ich's ja sagen. Wir bringen die Bevölkerungspolitik groß raus. Demografisches Gleichgewicht. Wider die selbstgemachte demografische Katastrophe. Deutschland soll nicht mehr schrumpfen. Ab 2040 mehr Geburten als Sterbefälle. Das wird eine ganz große Sache. Wenn man es richtig verkauft.

SIE: Das hätte ich jetzt nicht erwartet, aber warum eigentlich nicht? Nachdenken kann man mal darüber.

ER: Wenn wir ein Kind bekämen, würde ich es übrigens Victor nennen. Victor und/oder Victoria. Das wünsche ich mir.

SIE: (Kopfschüttelnd) Victor, der Sieger, Victoria, die Siegerin?

ER: Kann ich mir beides gut vorstellen. Aber du findest das wahrscheinlich wieder albern.

SIE: Wenn es sein muss, dann von mir aus Victoria oder Victor. Hauptsache, es geschieht jetzt.

## Metalog

VICTORIA: Jetzt frage *ich* mich, ob ich mir das weiter mit ansehen muss. Dass hier so von mir die Rede ist. (Zu Tina:) Muss ich das? Müssen wir beide das?

TINA: Nur, weil einmal dein Name gefallen ist? Bleib ganz cool. Wir beide müssen jetzt einfach cool bleiben.

VICTORIA: Wir wissen ja nicht, was alles noch kommt, aber klar, wir müssen trotzdem cool bleiben.

VICTOR: Ja, und das schafft ihr. Mir geht es doch nicht viel anders. Wir drei stehen das hier zusammen durch.

Habt ihr IHN übrigens genau beobachtet eben? Frank Schmoller wieder, wie er leibt und lebt. Und wieder so ein rhetorisches Kabinettstückchen. Wie er da über den Kindesnamen nach seinem Gusto im Voraus entschieden hat. Und dann dieses *Victor und/oder Victoria*. So beiläufig, dass Hilke wieder nichts gemerkt hat. Das hätte sie nur mit seiner Bemerkung über die natürliche Zeugung zusammendenken müssen, dann wäre ihr schon ein Licht aufgegangen.

TINA: Aber vorher hat sie ihm doch schwer zugesetzt. Was hat er dann gesagt? Wenn, dann gehen wir in Würde unter? Was für ein Satz von diesem Mann damals. Als hätte er den möglichen Untergang schon vor Augen. Aber für mich war er zu der Zeit immer noch klar der Siegertyp.

VICTOR: Den Siegertyp hat er Jahrzehnte danach noch gespielt. Zumindest zuhause.

VICTORIA: Ja, gespielt. Aber Hilkes Respekt hatte er schon damals verloren. Das sehen wir hier ja.

TINA: Es war eben ein großes schleichendes Drama. Und wir alle drei waren ein Teil davon. So war es doch.

VICTOR: Und so ist es immer noch. Und genau deswegen sind wir hier zusammen auf dieser Reise. Also, können wir weitermachen?

TINA: Ja.

VICTOR: Nächste Szene!

**2. Akt Szene V**

ER: Das war eine schwierige Nacht. Viel geträumt und viel gegrübelt.

SIE: Über den Wahlkampf?

ER: Nein, im Traum ging es um uns. Ich habe geträumt, dass...

SIE: Ja?

ER: Dass die Eizellen aufgetaut sind.

SIE: Wie? Einfach so? Von selbst?

ER: Wir wollten es so. Dass eine Eizelle aufgetaut und befruchtet wird.

SIE: Dann bist du aufgewacht, und dann?

ER: Dann habe ich gedacht: Es soll nicht nur ein Traum sein.

SIE: Du wolltest im Traum Vater werden?

ER: Nicht *im* Traum, *nach* dem Traum. Und ich will es noch immer.

SIE: So plötzlich? Von einem Tag auf den anderen?

ER: Heute Nacht habe ich es für mich entschieden. Und wenn du jetzt Ja sagst, dann... Dann machen wir es einfach. Dann lassen wir es bald machen.

SIE: Sag noch einmal, dass du es wirklich so meinst. Dass es dir ernst ist.

ER: Ganz und gar ernst.

SIE: Entschuldige, Franz, ich brauche eine Weile. Der Gedanke muss bei mir erst einmal auftauen.

ER: Du freust dich gar nicht?

SIE: Doch, Franz. Die Vorfreude war nur in all den Jahren eingefroren, aber es wird schon.

ER: Wenn wir uns einmal entschieden haben, kann alles ganz leicht sein.

SIE: Ist es noch immer so, dass du dir eigentlich ein natürlich gezeugtes Kind wünschst?

ER: Du weißt, ich bin Realist. Mehr will ich dazu jetzt nicht sagen.

SIE: Und bist du sicher, dass du ein künstlich gezeugtes Kind ebenso wirst lieben können wie ein natürlich gezeugtes?

ER: Mach dir darum keine Sorgen, Hilke. Du kannst jetzt alles in die Wege leiten. Das machst *du* doch, oder?

SIE: Aber ist dir klar, dass damit ein anderes Leben anfängt? Dass das bisherige Leben dann endgültig vorbei ist? Und vorbei sein sollte? Des Kindes wegen?

ER: Erklär mir das später, ich habe gleich diesen Pressetermin. Schaust du dir nochmal die Akte an? Was jetzt genau zu tun ist?

SIE: Mache ich, Frank. Hoffen wir, dass alles gut wird.

ER: Es wird schon alles gut werden.

SIE: Ja, es muss.

ER: Es wird. Aber ich muss jetzt schnell los.

## **Metalog**

VICTOR: Das war also der Moment, als ich in den Köpfen meiner Eltern gezeugt wurde. Vorausgegangen waren zwei – wie soll ich sagen? Sternstunden? Großtaten? – nein, markante Ereignisse in seinem Leben. Wo er, der große Taktierer, sich auf zwei fast verwegene Dinge einließ. Das Eine war die Affäre mit der jungen Redaktionsassistentin. Mit dir, Tina.

TINA: *Fast* verwegen? Nein, Frank und ich fühlten uns richtig verwegen damals. Und ich stehe dazu, noch heute.

VICTOR: Das Andere war der Coup in Sachen Bevölkerungspolitik. Er war auf beides bis ins Alter irgendwie stolz. Er war stolz auf die Affäre...

TINA: Ja, das Gefühl hat er mir immer gegeben.

VICTOR: ...und er war stolz auf seinen politischen Coup.

TINA: Auch das. Und ich denke noch immer, zu Recht. Bevölkerungspolitik, das hielten viele damals noch für das völlig falsche Thema.

VICTOR: Aber was hat er dann daraus gemacht? Er hat gekniffen. Vor innerparteilichen Widerständen gekniffen. Die Geschlossenheit der Partei war ihm am Ende wichtiger. Nicht der Verstand hatte ihn zu dem Coup beflügelt, sondern der Liebesrausch. Die Affäre mit dir Tina. War es nicht so?

TINA: Nein. Er war auch tief von seiner Sache überzeugt. Zumindest zu Anfang.

VICTOR: Ich will jetzt keinen Vortrag über die damalige Bevölkerungspolitik halten...

VICTORIA: Nein, bitte nicht.

VICTOR: ...aber dem Publikum hier können wir es doch kurz erklären. Also: Eine gängige Erzählung ging damals so: Wenn es uns zu anstrengend ist, selbst genügend Kinder aufzuziehen, dann werben wir Menschen von anderen Ländern

ab. Möglichst die Leistungsfähigsten und Anpassungsfähigsten. So hat auch ER eine Zeitlang gedacht. Und viele dachten, dass ginge ewig so weiter. Er war dann der mutige Abweichler. Aber er hatte einiges nicht bedacht.

TINA: Wer kann schon immer alles bedenken in der Politik?

VICTOR: Warum ist er dann zurückgerudert? Was er wollte, war ja einfach: mehr Geburten, weniger Zuwanderung. Aber als Politiker muss man immer bedenken, wem ein Vorschlag nützt und wem er schadet. Wem nützt Zuwanderung? Die meisten Zuwanderer machen einfache Arbeiten. Man könnte sagen, sie machen für geringen Lohn die Drecksarbeit. Für wen? Vor allem für die Mittelschicht. Die Mittelschicht, das sind also die Profiteure der Zuwanderung. Und wem schadet die Zuwanderung? Die Verlierer der Zuwanderung sind die, mit denen die Zuwanderer auf dem Arbeitsmarkt konkurrieren. Als vor allem die heimischen Niedriglöhner. Für sie ist Zuwanderung bedrohlich. So gesehen war Frank Schmollers Vorschlag – mehr Geburten, weniger Zuwanderung – ein Projekt zugunsten der Niedriglöhner, also der Armen und Schwachen. Insofern ein linkes Projekt zulasten der Mittelschicht. Das Fazit in der Partei war dann: Der Vorschlag kostet uns zu viele Stimmen der Mittelschicht. Da gingen die Daumen für das Projekt nach unten.

VICTORIA: War er denn so unüberlegt da reingestolpert?

TINA: Nein. Ihm ging es dabei auch um die politische Zivilisierung. Zuwanderung ist ja für die politische Zivilisierung nicht unbedingt förderlich. Und ein Land wie unseres darf nicht im Mittelmaß der Zivilisierung versinken. Nicht, wenn es anderen Ländern Orientierung bieten will. Nicht, wenn das seine Rolle in der Welt sein soll. Genau so hat er damals gesprochen.

VICTORIA: Dann hat er bei dir den weitsichtigen Idealisten gespielt? Oder hat er wirklich so gedacht?

TINA: Zumindest eine Zeitlang hat er so gedacht. Und ich erinnere mich an noch etwas. Bevölkerungspolitik brauche einen langen Atem, sagte er einmal. In der Bevölkerungspolitik könnte man zeigen, dass demokratische Parteien doch die politische Langstrecke beherrschen. Woran ja immer weniger Menschen glaubten.

VICTORIA: Ja, und was hat er am Ende erreicht? Gezeigt hat sich genau das Gegenteil. Dass demokratische Parteien den langfristigen Problemen doch nicht gewachsen sind. Bevölkerungspolitik, Klimapolitik und vieles mehr. Heute durchschauen wir das.

VICTOR: Ja, aber lasst uns erst nochmal bei den dreißiger Jahren bleiben, damit es alle hier verstehen. Was war das für ein Szenario: Die Europäische Union noch halbwegs intakt. Die politischen Parteien noch halbwegs respektiert. In der Klimapolitik wollte man noch immer an das 1,5 Grad-Ziel glauben. Die Verteilungskonflikte waren moderat. Die USA, China und Russland in lächerliche Machtspiele verstrickt. Die Knappheit der natürlichen Ressourcen noch unten auf der politischen Agenda. Die Geburtenraten in Teilen der Welt viel zu hoch, bei uns und anderswo viel zu niedrig. Der Migrationsdruck gerade noch beherrschbar –

mit vielen tausend Kilometern Elektrozäunen und Migrantenabwehrflotten auf den Meeren. Im Nahen Osten und Afrika nahm der schleichende dritte Weltkrieg seinen Lauf. Auf all das hatten er, seine Partei und anderen Parteien keine Antwort. Trotzdem hielt der Westen seine eigene politische Zivilisierung noch immer für das Allheilmittel. Kein Wunder, dass die Nichtwähler und die populistischen Parteien immer mehr Zulauf bekamen.

TINA: Ja, stimmt alles. Wissen wir doch.

VICTOR: Was fühlten die Menschen dabei? Diffuses Unbehagen und Unverständnis. Aber heute, in unserem Heute, versteht man es besser. Als schleichende Volkskrankheit. **Morbus politicus** nennen wir das. Die beiden (zeigt auf SIE und IHN) waren natürlich auch befallen, und ER war auch ein Überträger. Überträger des Morbus politicus. Politikmüdigkeit, hatte man lange gedacht, ist eine Verirrung der Bildungsfernen. Aber dann wurde es auf diesen Begriff gebracht. **Morbus politicus**. Ein Leiden, das jeden treffen konnte. Eine politische Pandemie. Immer mehr Wähler dachten: Wir haben abgestimmt, aber es hat nicht geholfen. Eigentlich müsste man dann sagen: Tut uns leid, wir haben uns verwählt, lasst uns nochmal wählen. Aber viel helfen würde das wieder nicht. Was also tun?

TINA: Das ist die große Frage, auf die es noch immer keine Antwort gibt.

VICTORIA: Ach, Tina, jetzt stellst du dich doch unwissender, als du bist. Du weißt, es gibt darauf Antworten. In unserem Heute gibt es sie.  
(Zu Victor:) Bist du fertig?

VICTOR: Ja, das eben war ja für das Publikum hier.  
Kann es weitergehen?

VICTORIA und TINA: Ja.

**2. Akt Szene VI**

SIE: (Sitzt allein am Esstisch. Ruft) Frank? Hörst du? Bist du da?

ER: (Vom Flur) Ach, tut mir leid. Habe ich dich geweckt?

SIE: Nein. Ich bin hier im Esszimmer.

ER: (kommt herein) So spät?  
Ach, und du bedienst dich hier neuerdings an meinem Rotwein.

SIE: Hör auf Frank!

ER: Warum denn dieser Ton?

SIE: Ich sitze hier seit drei Stunden. Seit ich deine Pressekonferenz gesehen habe.  
Das war also die große Auftaktvorstellung in Sachen Bevölkerungspolitik

ER; Ja. Ist blendend gelaufen.

SIE: Für dich vielleicht.

ER: Vielleicht auch für mich. Kann sein.

SIE: Und am Ende stellst du dich freudestrahlend hin und sagst, du hättest noch etwas  
Persönliches mitzuteilen.

ER: Ja, und? Ist das schlimm?

SIE: Du sagtest, du leistetest gerade selbst einen Beitrag zum demografischen  
Gleichgewicht. Du würdest Vater werden.

ER: Ja. Stimmt das nicht?

SIE: Seit wann habt ihr diese Aktion geplant, die Kampagne Bevölkerungspolitik?

ER: Seit gut einem halben Jahr.

SIE: Dann sage ich dir jetzt, wie es weiterging. Dann hat dir – ein Parteifreund oder ein  
Berater, aber das ist auch egal – dann hat dir jemand gesagt, ein kinderloser  
Mann wäre der falsche, um die Kampagne für eine höhere Geburtenrate zu  
führen.

ER: Also bitte. Für wie blöd hältst du mich denn? Glaubst du, auf die Idee wäre ich  
nicht selbst gekommen?

SIE: Ach! Dann war es dir also von Anfang an klar. Dann hast du von Anfang an  
gedacht: Wenn wir Orthokraten mit einer neuen Bevölkerungspolitik ins Rennen  
gehen, dann sollte ich besser ein Kind haben. Oder wenigstens eines erwarten.  
Genau so war es.

ER: Nicht so schon wieder, Hilke.

SIE: Du hast dir also eigentlich gar kein Kind gewünscht. Du hast dir nur gewünscht, in die Kampagne zur Bevölkerungspolitik als werdender Vater zu gehen.

ER: Nein, Hilke, das hatte nichts miteinander zu tun. Das war reiner Zufall. Glaub mir das.

SIE: Seit ich dich kenne, hast du nie etwas dem Zufall überlassen, und ausgerechnet hier soll es so gewesen sein? Nie im Leben. Und außerdem: Welches Kind hast du da eigentlich angekündigt? Unseres?

ER: Was soll das denn jetzt?

SIE: Fragen darf ich doch, oder? Weiß ich denn, ob du nicht auch in Sachen natürlicher Zeugung unterwegs bist? Oder warst? Weiß ich das? Ob du dir diesen Wunsch nicht schon erfüllt hast?

ER: Ich habe es nicht nötig, auf solche Fragen zu antworten.

SIE: Zum Beispiel deine Nacht im Adlon. Weiß ich denn, was da passiert ist? Und mit wem? Das weiß ich immer noch nicht.

ER: Jetzt kommst du wieder mit dem Thema Minibar-Preisliste.

SIE: Genau.

ER: Wenn man sich im Adlon an der Minibar bedient hat, muss das ja nicht heißen, dass man da ein Kind gezeugt.

SIE: Muss nicht, nein. Aber könnte.

ER: Dazu habe ich alles gesagt, was zu sagen ist. Die Antwort kannst du dir jetzt selbst geben.

SIE: Ach, hör auf, Frank. Nicht so schon wieder. Nicht schon wieder dieses Gelaber. Aber es ist mir auch egal. Hörst du? Es ist mir völlig egal. Du kannst von mir aus Kinder zeugen, wo und wie du willst. Auch das ist mir völlig egal. Völlllig egal.

(Ihre Stimme überschlägt sich, sie schlägt die Hände vors Gesicht, bricht über dem Tisch zusammen.)

ER geht auf sie zu, setzt zu einer tröstenden Handbewegung an, zuckt zurück, geht langsam ab. SIE wartet, schaut ihm nach, ertastet das Handy, wählt.)

– Carola? Ich wollte dir nur sagen: Jetzt ist es heraus, die Sache mit Frank.

– Ja, gerade eben.

– Genau wie vermutet. Er hat es deinem Eberhard nachgemacht. Mit einer blutjungen Journalistin. Von der Schlusswort-Redaktion.

– Mitte/Ende zwanzig. Vermute ich.

– Ich wollte nur, dass du es weißt, Carola. Einfach so.

– Ja, natürlich. Später. Jetzt kann ich nicht mehr. Nicht mal mehr reden.

– Ja, wenn ich wieder kann. In ein paar Tagen.

– Du auch. Mach's gut.

## Metalog

VICTOR: Es wird hier gleich aufregend weitergehen, aber lasst uns nochmal kurz in die Vergangenheit...

VICTORIA: Nein, Victor, nein! Bitte nicht! Nicht in dem Ton wieder. Deine Mutter bricht hier auf der Bühne zusammen, und...  
Was sagst *du*, Tina?

TINA: Fair ist das Ganze jetzt nicht mehr. Wie ich hier vorgeführt werde, das ist nicht fair. Das muss so nicht sein.

VICTOR: Ich weiß, dass es schmerzt, Tina. Dass diese Zeitreise an dieser Stelle schmerzt. Meine Mutter leidet auf der Bühne, und ja, sie leidet wegen SEINER Affäre mit dir. Und du schaust es hier an und leidest, weil sie leidet. Aber Schuldgefühle musst du nicht haben. Das hat auch Hilke nie gewollt.

TINA: Nie? Ganz sicher?

VICTOR: Ja, ganz sicher. Aber Eines könntest du uns hier doch einfach sagen: Wurde Victoria damals wirklich im Adlon gezeugt?

VICTORIA: Ach Victor, was soll das? Das ist doch völlig egal. Wo ich gezeugt wurde, das ist doch völlig egal.

VICTOR: Ich frage ja nur als Historiker. Wegen der historischen Wahrheit.

VICTORIA: Historische Wahrheit. Ist doch lächerlich.

TINA: Wenn du unbedingt willst, Victor: Ja, ich gebe hier für die Geschichtsbücher zu Protokoll: Victoria wurde im Hotel Adlon gezeugt. Frank Schmoller und ich, dein Vater und ich, haben im Hotel Adlon deine Halbschwester Victoria gezeugt. Bist du jetzt zufrieden?

VICTOR: Danke. Ich danke dir, Tina. Für Historiker können auch solche Details irgendwann wichtig werden. Das wird sich zeigen.  
(Zeigt auf die Frank und Hilke Schmoller) Aber ich will nochmal kurz über die beiden reden. Hatte ich gesagt, der Mut in Sachen Bevölkerungspolitik ist ihm im Liebesrausch gekommen? Das ist also höchstens die halbe Wahrheit. Es war auch Kalkül. Er dachte: 'Wenn Hilke unbedingt will, dass ich Vater werde, dann soll es mir wenigstens auch politisch nützen.' Oder er dachte: 'Wir machen eine Kampagne zur Bevölkerungspolitik, und dann setze ich als i-Tüpfelchen noch

meine eigene Vaterschaft drauf.' Zufall war es sicher nicht, dass meine künstliche Zeugung mit der Kampagne zusammenfiel. Da hat Hilke Recht. Wie es dann weiterging? Ein paar Wochen nach meiner Geburt ist er ein zweites Mal Vater geworden. Mit dir Tina, der jungen Assistentin von der Schlusswort-Redaktion, hat er sich den Wunsch einer natürlichen Zeugung erfüllt. Er hat also seinen Victor und kurz danach seine Victoria gezeugt, zwei Siegerkinder. Und als deren Erzeuger fühlte er sich natürlich auch selbst als Sieger.

VICTORIA: Wir beide haben denselben Vater, aber wir haben völlig verschiedene Familiengeschichten. Zum Glück.

VICTOR: Zu *deinem* Glück, ja.

VICTORIA: Ja. Mein Glück war, dass Tina mich immer vor den dunklen Seiten der Schmoller-Familie abgeschirmt hat. Aber der Name Victoria, der ist mir trotzdem nicht erspart geblieben. Ein Leben lang. Dass du ihm das nicht ausgeredet hast, Tina.

TINA: Du hast doch auch als Victoria deinen Weg gemacht. Und was für einen! Trotz der Vorschichte.

VICTOR: Und zu deiner Vorgeschichte gehört auch, wie Tina und ER sich überhaupt so nahe kamen. Wieso du, Tina, dich auf eine Affäre mit Frank Schmoller einlassen wolltest. Hatte das nicht mit der Klimaschutzbewegung damals zu tun?

TINA: Ja, aber gehört das wirklich hierher?

VICTOR: Unbedingt. Für mich als Historiker unbedingt.

TINA: Also, es ist wahr, ich war einige Jahre bei Fridays for Future dabei. Ich glaubte damals wirklich, unser Protest kann die Politik auf Klimaneutralität festnageln. Aber wir bissen uns am System die Zähne aus. Es war eine Farce.

VICTORIA: Ihr habt damals nicht verstanden, dass der Klimawandel auch ein Demokratieversagen ist.

VICTOR: Und dann hat die Ernüchterung über Fridays for Future dich in eine Sinnkrise gestürzt, und in der Sinnkrise bist du anfällig geworden für gewisse Ideologien und für eine gewisse Art Menschen. Für Menschen wie Frank Schmoller. Könnte es so gewesen sein? Oder ist das ganz falsch?

TINA: Ganz falsch vielleicht nicht.

VICTOR: Du warst schon in der Schlusswort-Redaktion damals, dann kam die Sinnkrise, und in der Sinnkrise trafst du IHN, Frank Schmoller, und bist seinem Charisma erlegen.

TINA: So lässt sich die Geschichte erzählen, ja.

VICTOR: In den Jahren danach, nach Victorias Geburt, hast du dich dann von Frank Schmoller immer mehr gelöst. Aber beim Fernsehen bist du hängengeblieben.

TINA: Mein Leben in ein paar Sätzen aus dem Mund des Historikers.

VICTOR: Und am Ende hattest du beim Fernsehen einen großartigen Abgang. Wie du der radikalen Carola ihre beiden denkwürdigen Auftritte verschafft hast. Dieser großartigen, liebenswürdigen, weißhaarigen, zierlichen alten Frau mit der zarten Stimme. Die vor Millionen Zuschauern in sanftesten Tönen die radikalsten Thesen verkündete. Felsenfest in ihren Überzeugungen. Und die der Welt zeigte: Radikalität hat viel mehr mit Altersweisheit als mit jugendlichem Ungestüm zu tun. Das war wirklich ein großer Moment. Das hat einen Stein ins Rollen gebracht.

VICTORIA: Einen Stein? Einen Erdbeben!

VICTOR: Erdbeben? Ja, es könnte irgendwann so kommen, aber auch das gehört nicht hierher. Wir sind schließlich immer noch auf Zeitreise. Und damit wollen wir vorankommen. Ihr beide doch auch, oder?

TINA: Du bestimmst hier. Du bist der... wie sagtest du? Der Reiseleiter.

VICTOR: Ja. Dann kommt hier jetzt ein kleiner Zeitsprung in die Zeit nach der nächsten Bundestagswahl.  
Bitte!

### 3. Akt

#### 3. Akt Szene I

(SIE am Küchentresen, ER kommt herein.)

SIE: Kann man heute wieder mit dir reden?

ER: Hilke! Was soll das jetzt?

SIE: Du warst zwei Tage im Ausnahmezustand. Zwei ganze Tage.

ER: Dachtest du, ich würde nach solcher Wahl die Ruhe selbst sein? Außerdem: Wir *haben* miteinander geredet.

SIE: Du hast die ganze Zeit neben dir gestanden. Ich habe nur mit dem Anderen geredet, dem neben dir. Mit dem ich nichts zu haben will.

ER: Du übertreibst wieder.

SIE: Das warst nicht du. Ich hoffe, das warst nicht du.

ER: Ja, ich war aufgeregt. Weil ich jetzt kämpfen muss. Um alle, die jetzt, nach dieser Wahl, resignieren wollen.

SIE: Welches andere Ich hat da neben dir gestanden? Ein werdender Vater war es nicht.

ER: Spiel jetzt nicht wieder deine Schwangerschaft gegen mich aus. Wenn ich gewusst hätte, dass dich das so hysterisch macht, dann...

SIE: Was dann?

ER: Was weiß ich? Vielleicht hätten wir doch nochmal über Leihmutterschaft nachgedacht.

SIE: Du bist wohl wieder auf Streit aus. Aber wenn wir streiten, dann bitte auf dem Niveau werdender Eltern. Verantwortungsvoller werdender Eltern.

ER: Soll ich jetzt von morgens bis abends werdender Vater sein? Wir haben das doch alles diskutiert. Und wir waren uns über unsere Rollen einig.

SIE: Ja, alles war reflektiert. Aber deine Tina hast du einfach mal so geschwängert. Du hast dir eine spontane natürliche Zeugung gewünscht, und jetzt hast du beides. Mit mir eine ergrübelte, mit Tina eine spontane. Und jetzt musst du alles annehmen, wie es kommt.

ER: Das tue ich ja. Aber tu du es dann auch. Auch den politischen Kampf, den ich nach diesem Wahlergebnis kämpfen muss. Nimm das an!

- SIE: Ich hoffe nur, du willst nicht weitermachen wie bisher. Nach dieser Wahl ist die Welt nicht mehr dieselbe.
- ER: Diese Wahl wird am Ende nur eine kleine Delle in der deutschen Demokratieggeschichte sein.
- SIE: Und in deiner Karriere? Und in der Geschichte der Parteien? Auch nur eine Delle?
- ER: Das Wahlergebnis ist schlimm für alle, so kann es keiner gewollt haben. Vielleicht kommt jetzt ja doch die Fusion der Parteien der Mitte. Dann können wir Bewährtes neu zur Geltung bringen.
- SIE: Ach, diese Phrasen wieder.
- ER: Wer hatte denn in letzter Zeit die höchsten Stimmenzuwächse? Leute, die an der Demokratie zündeln. Extremisten, Populisten und diese neuen Alles-in-Frage-Steller.
- SIE: Was seid *ihr* denn? Ihr seid doch die Nichts-in-Frage-Steller. Das ist ja das Drama.
- ER: Wir waren immer für Reformen.
- SIE: Für Reförmchen. Und je mehr ihr in Bedrängnis geratet, desto mehr verschanzt ihr euch in alten Parteidogmen. Und ja, auch in der alten Weltordnung. Die geht an sich selbst zugrunde, nicht an irgendwelchen Alles-in-Frage-Stellern.
- ER: Wenn man zu viel in Frage stellt, gerät die Welt aus den Fugen. Verfassungen, Staatsgrenzen, etablierte Institutionen, das ist es, was die Welt zusammenhält. Aber in deinen Kreisen will man das wohl nicht einsehen.
- SIE: Ich glaube an Selbstbestimmung. Und Verfassungen, Staatsgrenzen und etablierte Institutionen für immer festzuschreiben ist mit Selbstbestimmung vereinbar.
- ER: Selbstbestimmung hat eben ihre Grenzen. Wer den Frieden bewahren will, rüttelt nicht an Staatsgrenzen und Verfassungen.
- SIE: Und wenn Bürger es trotzdem tun?
- ER: Dann werden sie sich irgendwann doch einem Diktat der Vernunft beugen.
- SIE: Aha! Diktat! Die Lösung ist das Diktat. Das Gegenteil von Freiheit.
- ER: Es geht um die Einschränkung *gefährlicher* Freiheiten.
- SIE: Wenn den Bürgern Freiheiten verwehrt wurden, waren es angeblich immer gefährliche Freiheiten. Genau das treibt sie doch den Populisten in die Arme.
- ER: Du gibst also zu: Die Alternative zu uns sind die Populisten.
- SIE: Darauf ruht ihr euch alle aus, dass die einzige Alternative zu euch angeblich die Populisten sind. Aber diese Zeiten werden bald vorbei sein.
- ER: Wer erzählt denn sowas? Wahrscheinlich Leute wie diese Carola und ihr Mann. Wie heißt er nochmal?

SIE: Eberhard.

ER: Eberhard, der Verfassungsfeind.

SIE: Du kannst ihn gern Alles-in-Frage-Steller nennen, aber nicht Verfassungsfeind. Das ist irreführend.

ER: Irreführend. Also nicht falsch.

SIE: Ach, Frank, jetzt drehen wir uns mal wieder im Kreis.

ER: Es ist zum Verrücktwerden.

SIE: Ja, weil wir in einer politisch verrückten Welt leben, wo keine vernünftige Diskussion mehr möglich ist.

ER: Wer sind in dieser Welt denn die Verrückten? Ich will jedenfalls nicht, dass unser Kind in eine verrückte Welt hineingeboren wird, in der plötzlich alles in Frage steht.

SIE: Und weißt du, was ich unserem Kind wünsche? Dass es keinen Größenwahnsinnigen zum Vater hat, der nichts in Frage stellt. Keinen Politiker mit geistigen Scheuklappen. So ist es doch. Sonst hättest du dieses Wahlergebnis doch kommen sehen.

ER: Das hat bei uns niemand kommen sehen.

SIE: So blind wart ihr also. So selbstverliebt in eure Ansichten.

ER: Das schon wieder. Nun hör mir endlich mal zu...

SIE: Nein, du laviert dich ja doch nur wieder heraus. Zwei drei Sätze, und alles ist für dich wieder geradegerückt. Aber wir sind hier nicht in einer Talkshow. Die Wahrheit ist doch, ihr habt den Kopf in den Sand gesteckt. Ihr hattet keine Ahnung, was kommen würde.

ER: Und wenn? Wenn ich es geahnt hätte? Was hätten wir, die Partei, dann tun können?

SIE: Einmal ehrlich sein. Einmal bekennen: Wir sind überfordert, auch wir werden jetzt, wenn nötig, alles in Frage stellen, auch uns selbst, auch die Partei, auch den Parteienstaat usw.

ER: Das ist doch utopisch. Wer soll so etwas denn bitte tun?

SIE: Ihr, die Orthokraten, natürlich nicht. Das ist klar.

ER: Hilke, das reicht mir jetzt.

(Steht auf) Ich gehe.

(Er geht zur Tür, dreht sich noch einmal um)

Und es wird wieder spät heute Nacht.

SIE: Wie soll das denn enden, Frank?

**Metalog**

TINA: Sie war so viel weitsichtiger als er. Das ist mir nie so klar gewesen.

VICTOR: Weitsichtiger als er, dazu gehörte nicht viel. Aber es stimmt, sie sah viel aufgeschlossener in die Zukunft.

TINA: Aber sie konnte nicht wissen, was wir inzwischen wissen. Dass damals die verlorenen Jahrzehnte bevorstanden, die wir hinter uns haben.

VICTORIA: Hinter uns, aber immer noch nicht bewältigt. Nicht durch Wandel bewältigt.

TINA: Victor, was sagt der Historiker dazu?

VICTOR: Der Historiker sagt: Einen Wandel im Denken gibt es immer nur nach großen aufwühlenden Ereignissen. Aufwühlenden und meistens sehr schmerzlichen. Davon hat es in diesem Jahrhundert zu wenig gegeben.

TINA: Im letzten Jahrhundert umso mehr, meinst du?

VICTOR: Natürlich. Was ist von 1914 bis 1990 alles passiert? Zwei Weltkriege, Anfänge des schleichenden dritten Weltkriegs. Emanzipation. Ende des Kolonialismus, Aufstieg und Fall des Sozialismus. Sturz zahlloser Diktatoren. Eindämmung des Nationalismus. Siegeszug der Demokratie. Und so fort. So viel Erneuerung in so kurzer Zeit wie noch nie. Aber dafür bedurfte es u.a. zweier Weltkriege, zahlloser kleinerer Kriege und blutiger Revolutionen. Man will nicht, dass sich das wiederholt.

TINA: Dass für die Erneuerung nochmal ein so hoher Preis gezahlt wird.

VICTORIA: Ja, aber man darf sich deswegen doch nicht das Gegenteil wünschen. Nicht den Stillstand wie bisher in diesem Jahrhundert.

VICTOR: Wir haben immerhin den epochalen Aufstieg Chinas und den schleichenden Niedergang Amerikas erlebt, unter anderem.

VICTORIA: Die sich aber beide im Innern kaum gewandelt haben.

VICTOR: Aber brauchen wir denn überhaupt noch so viel Wandel nach all dem, was im vorigen Jahrhundert erreicht wurde? Emanzipation, Entkolonialisierung, Demokratisierung usw.?

VICTORIA: Demokratisierung! Damit sind doch nur Probleme des vorigen Jahrhunderts gelöst. Wir schauen doch heute längst in die Abgründe der Demokratie.

VICTOR: Das ist eine sehr gefährliche Formulierung. Als Forscher würde ich so etwas nie sagen.

VICTORIA: Heißt das, du willst dir dazu keine eigene Meinung bilden? Immer noch nicht?

TINA: Ist doch egal, Victoria. Das muss er ja nicht tun, das tun doch schon genug andere..

VICTORIA: Aber so viel sollten doch auch Historiker inzwischen wissen: Im Systemwettbewerb mit China können wir nicht mit unserer alten Demokratie bestehen, sondern nur mit einer ganz neuen. Die nächste aufwühlende schmerzliche Erfahrung wird daher sein, dass der Westen den Systemwettbewerb mit China verliert. Dass er sich also zwangsweise an China anpassen muss. Erst danach wird dann vielen Menschen ein Licht aufgehen. Sollen wir so lange auf den Wandel im Denken warten?

VICTOR: Das sind sehr, sehr langfristige Entwicklungen. Wir drei sind hier aber immer noch auf Zeitreise in die Vergangenheit, und die ist noch nicht ganz zu Ende. Es geht noch weiter. Hört zu.

### **3 Akt Szene II**

(Sie im Esszimmer, er kommt herein, geht zur Kaffeemaschine)

ER: Weißt du, was mir gestern Nacht eingefallen ist? Bei der nächsten Wahl bin ich über 50.

SIE: Ja, und? Warst du überrascht?

ER: Ich dachte nur: Der junge Herausforderer bin ich dann nicht mehr. Die Rolle spielen dann andere.

SIE: Bis zur nächsten Wahl wird vieles anders sein. Du wirst dann Vater zweier Kinder sein, die aus dem Größten heraus sind. Aber jetzt kommen erstmal die zwei anstrengendsten Elternjahre.

ER: Nun reduziere unser Dasein nicht schon wieder auf die Elternschaft.

SIE: Ich will nur, dass du dein Dasein nicht auf die nächste Wahl reduzierst. Bis dahin kann sich noch vieles ändern. Auch in der Politik. Auch für dich.

ER: Wie meinst du das?

SIE: Muss ausgerechnet ich dir das sagen? Ihr seid zu einer kleinen Oppositionspartei geschrumpft, und die Umfragen zeigen weiter nach unten. Wofür werdet ihr noch gebraucht? Das fragen die Leute sich doch. Bestimmt auch in der Partei.

ER: Umso mehr muss ich ja kämpfen.

SIE: Siehst du dich wirklich wieder als kommenden Kanzlerkandidaten?

ER: Wer sollte es sonst machen?

SIE: Kannst du dir gar nicht vorstellen, dass die Zeit dafür vorbei sein könnte?

ER: In der Partei ist die Lage stabil, trotz der Wahl.

SIE: Merkst du denn nicht, wie sich die Welt verändert? China hat den Westen in vielem schon weit überholt. Russland ist wieder ein Sanierungsfall. Die EU in Totenstarre. Klimapolitik ein Desaster. Migrationspolitik ein Desaster. Afrika erstickt am Bevölkerungswachstum. Die USA vor der nächsten Zerreißprobe. Und überall wachsen die sozialen Spannungen.

ER: Du sprichst jetzt nicht von Deutschland.

SIE: Doch, auch. Und auch hier stirbt die Parteienlandschaft.

ER: Solche Krisen gehen vorbei. 2049 werden wir hundert Jahre Bundesrepublik feiern. Ein großartiges Jahrhundert deutscher Politik.

SIE: Du denkst wirklich noch wie vor zwanzig Jahren.

ER: Ja, und wenn? Ich bin immer noch überzeugter Europäer, liberaler Demokrat, für die soziale Marktwirtschaft und für die westlichen Werte. Dazu müssen wir uns jetzt klarer denn je bekennen.

SIE: Klarer denn je dazu bekennen, was ihr "immer noch" seid? Den Blick immer fest nach hinten gerichtet? Selbstverliebt in eure alten Überzeugungen?

ER: Aus denen sich die beste Politik für die Menschen ergibt.

SIE: Beste Politik für die Menschen. Wieder so eine beliebige Phrase. In Wahrheit kratzt ihr doch nur an der Oberfläche der Probleme. Immer gehetzt. Immer eingezwängt zwischen Medien, Mitstreitern und Gegnern. Deswegen könnt ihr nichts Großes zustande bringen. Und immer mehr Bürger sind eure Phrasen leid.

ER: Nörgler gibt es immer. Das muss man als Politiker aushalten.

SIE: Willst du denn wirklich nochmal kandidieren?  
Und versuchen, dein Kind zum Kanzlerkind zu machen?  
Das ganze Spiel nochmal von vorn?

ER: Was soll ich denn sonst tun?

SIE: Hast du nicht Angst vor dem, was kommt?

ER: Nein.

SIE: Aber wie fühlst du dich denn? Sag es doch einfach mal. Sprich es *einmal* aus.

ER: (schweigt. Dann:) Ich weiß es nicht.

SIE: Ach ja, Frank. So ist das. Ich glaube, du weißt es wirklich nicht. So richtig wissen wir es vielleicht beide nicht.

## Metalog

VICTOR: Ja, so war das bei uns. Wer sich wie fühlt, wusste man eigentlich nie genau. Er war immerforsch, immer auf dem Sprung, und zuhause trotzdem immer irgendwie erschöpft. Obwohl er den Zenit seiner Karriere schon überschritten hatte. Ihm selbst wurde das aber erst sehr viel später klar. Da hatte er schon viele Jahre lang sein Gnadensbrot als Abgeordneter bekommen.

TINA: Könnte er sich irgendwann gewünscht haben, sein Sohn würde erreichen, was er nicht erreicht hat?

VICTOR: Nein, das hätte er mir nicht zugetraut.

TINA: Du selbst warst nie in Versuchung, in die Politik zu gehen?

VICTOR: Nein, aber... Also, wenn du so direkt fragst, dann muss ich jetzt ein Geständnis machen. Irgendwann dachte ich nämlich, ich hätte vielleicht etwas politisches Redetalent von ihm geerbt. Um das auszuprobieren, bin ich dann in die Partei eingetreten. Aber ich hoffte auch, dann würde ich IHN vielleicht im Nachhinein etwas besser verstehen.

VICTORIA: Du warst in der Partei? Das hast du mir nie gesagt.

VICTOR: Ja, aber nur kurz. Und ich fand's schlimm. Schlimm, wofür und wie leicht Leute sich da begeistern ließen. Aber auch, wie vieles vielen völlig egal war.

VICTORIA: *Ich* wäre eher vom Kirchturm gesprungen als in eine Partei einzutreten.

TINA: Ach, Victoria. Nicht in dem Ton wieder.

VICTORIA: Es ist doch wahr. Also darf man das auch sagen. Je besser man das Showbusiness in der Politik durchschaut hat, desto befreiter kann man über Politiker und Parteien lachen. Und spotten. Das würde ich auch Victor wünschen

TINA: (Zu Victoria) Haben wir beide nicht schon vor zwanzig Jahren mal darüber gesprochen, wie man Politik viel kompetenter machen könnte? Der Gedanke war im Grunde ganz einfach. Erinnerst du dich?

VICTORIA: Natürlich erinnere ich mich. Die Idee war: Im Parlament sollten immer nur die wenigen Abgeordneten abstimmen, die von der Sache wirklich etwas verstehen. Das meinst du doch, oder?

TINA: Ja, genau. Das war die Idee.

VICTORIA: Wenn es so wäre, würde das die Politik vom Kopf auf die Füße stellen. Alles würde nüchterner und kompetenter. Das Ende des politischen Showbusiness und der Ideologien. Vernünftigerweise kann niemand dagegen sein. Trotzdem ist es ganz still um die Idee.

VICTOR: Man weiß doch: Bei sowas steckt der Teufel immer im Detail.

VICTORIA: Nein. Der Teufel *steckt* nicht im Detail, er *steckte*. Die wichtigsten Detailfragen sind längst geklärt.

VICTOR: Das glaube ich nicht.

TINA: Kein Wunder, Victor. Bis so etwas bei Historikern ankommt, dauert es immer. (Zu Victoria:) Willst du ihm das kurz erklären?

VICTORIA: Im Grunde weißt du doch Bescheid. Die Politik ist an den großen Problemen dieses Jahrhunderts gescheitert. Globale Erwärmung, schleichende Kriege, Bildungsdefizite, wachsende Ungleichheit usw. Warum? Weil die Politiker offensichtlich überfordert sind. Weil zu viele Politiker über Dinge entscheiden, von denen sie zu wenig verstehen. Ein klares Systemversagen. Wenn es so weitergeht, wird die ganze Menschheit der Verlierer sein.

TINA: Das hat übrigens Carola schon vor 50 Jahren gesagt: Politikern, die sich für alles zuständig fühlen, kann nicht alles wirklich unter die Haut gehen. Vielleicht geht ihnen nichts richtig unter die Haut. Bei dem Satz hat man doch gleich Frank Schmoller vor Augen. Du nicht, Victor?

VICTOR: Ja, da könnte etwas Wahres dran sein.

VICTORIA: Eben. Und genau das schwächt den Westen auch im Systemwettbewerb mit China. Ganz entscheidend.

TINA: (Zu Victor) Das klingt jetzt alles sehr düster. Aber weißt du, womit ich Victoria früher oft aufgemuntert habe? Ich habe ihr gesagt: Das 21. Jahrhundert ist schlimm, aber das 22. Jahrhundert wird besser werden, und *du* wirst es noch miterleben. Ich nicht, aber du.

VICTORIA: Ja, und das fand ich wirklich tröstlich. Und inzwischen glaube ich auch daran.

VICTOR: Auf eine bessere Zukunft hoffen darf man natürlich immer, aber man soll sich davon nicht zu sehr ablenken lassen. Schon gar nicht auf Zeitreisen wie unserer. Lasst uns hier jetzt noch einmal zurück in die Vergangenheit der Schmoller-Familie gehen. Nur ein Mal noch. Bitte!

## 4. Akt

### 4. Akt Szene I

(Beide am Esstisch)

ER: Es ging mir alles zu schnell, Hilke. Was können jetzt noch tun? Was kann *ich* tun?

SIE: Nichts. Es ist, wie es ist.

ER: Ausgerechnet jetzt, wo bald der nächste Wahlkampf anfängt. Wer von uns hat eigentlich entschieden, dass wir uns trennen?

SIE: Ich. Und du hast es lange Zeit nicht einmal gemerkt.

ER: Ich glaube eher, wir haben uns langsam auseinandergelebt.

SIE: Von mir aus kannst du es so nennen.

ER: Und wie kam es eigentlich, dass du jetzt ausziehst? So schnell?

SIE: Ich will dich nicht noch einmal im Wahlkampf erleben. Auch wegen Victor. Auch er soll dich nicht so erleben.

ER: Er soll mich nicht in Ausübung meines Berufs erleben?

SIE: Er soll dich in solcher Zeit nicht privat erleben.

ER: Ich verstehe es eigentlich immer noch nicht. Etwas hat dir doch früher an mir gefallen, und ich bin doch noch derselbe wie früher.

SIE: Ja, etwas hat mir an dir gefallen. Vielleicht war es sogar deine Naivität. Das Kind im Machtmenschen. Das Kind im Alphetier. Ja, das ist ein Teil von dir. Und deswegen brauchst du jemanden, der dich vor dir selbst schützt. Das habe ich lange versucht, aber das hast du nie verstanden.

ER: Das klingt jetzt so abstrakt.

SIE: Du redest und tust, was deine Partei und deine Wähler von dir erwarten. Du willst immer irgendwelche Erwartungen erfüllen. Aber du weißt eigentlich nicht, warum. Und ich habe das viel zu lange mitangesehen.

ER: Vielleicht geht es in der Politik nicht anders.

SIE: Eben. Und ich habe mehr als 15 Jahre gebraucht, um das zu verstehen.

ER: Aber man kann doch Beruf und Familie voneinander trennen.

SIE: *Du* konntest es noch nie. Du trägst alles in die Familie hinein.

ER: Was meinst du mit "alles"?

- SIE: Wo soll ich da anfangen? Vielleicht damit: Du hast umso mehr getrunken, je weniger Stimmen ihr bekamst. Mit jedem Prozent Stimmenverlust mindestens einen Schluck mehr pro Tag. Und ihr habt im Lauf der Zeit fast zwanzig Prozent verloren.
- ER: Ich habe das immer noch im Griff.
- SIE: Hast du nicht. Und deine Kompetenzenmaßung hast du auch immer mehr ins Private getragen. Um es nicht nochmal Größenwahn zu nennen.
- ER: Das jetzt wieder...
- SIE: Und diese Wahl wird wieder ein Desaster werden. Und danach wirst du noch mehr trinken und hadern. Und wenn du deinem Sohn in die Augen siehst, wirst du denken: 'Er ist kein Kanzlersohn, er wird es nie werden, er kann meine Erwartungen nie erfüllen, weil ich meine eigenen nicht erfüllt habe.' Auch das will ich ihm ersparen.
- ER: Wir wollten über unsere Beziehung reden, und du fängst wieder mit Politik an.
- SIE: Ja. Weil das deine eigentliche unbehandelte Krankheit ist.
- ER: Jetzt komm nicht wieder mit Morbus politicus.
- SIE: Nenn es, wie du willst. Ich habe den Begriff ja nicht erfunden.
- ER: Natürlich nicht. Den hat sich Tina damals ausgedacht.
- SIE: Tina? Das ist nicht dein Ernst. Aber egal. Ich weiß ja, du hältst sie für klüger als mich. Und deswegen werde ich mit meinem Kind bei dir immer nur die zweite Geige spielen. Deswegen wird unser Kind weniger als einen halben Vater haben. Und deswegen werde ich ihm eine umso bessere Mutter sein müssen.
- ER: Ach Hilke, was soll das jetzt? Hast du Tina immer noch nicht verziehen?
- SIE: Habe ich dir je einen Vorwurf gemacht wegen der Affäre? Nein, das habe ich nicht. Aber erfreut war ich nicht, das gebe ich zu.
- ER: Also ist das doch der Grund für die Trennung?
- SIE: Du verstehst nicht, dass eine Trennung auch eine Befreiung sein kann. Für mich, und vielleicht ja auch für dich.
- ER: Du befreist dich gerade von mir?
- SIE: Ich will gar nicht von *dir* befreit sein. Aber von deinen Marotten. Von deiner Besessenheit. Von deinem Narzissmus. Von deinem Größenwahn.
- ER: Ich dachte, ich hätte nur harmlosen Morbus politicus.
- SIE: Bei Spitzenpolitikern ist Morbus politicus alles andere als harmlos.
- ER: Jetzt beschimpfst du wieder die Spitzenpolitiker. Dir wäre wohl lieber, ich würde im politischen Mittelmaß versinken.
- SIE: Da bist du doch längst.

ER: So siehst du das. Aber ich werde nicht von der Fahne gehen, und ich werde unsere Prinzipien hochhalten. Und ja, das darfst du ruhig Härte nennen oder Marotte oder Besessenheit. Aber nicht Größenwahn.

SIE: Du träumst die alten Parteiträume.

ER: Wir Orthokraten sind keine Träumer. Wir sind die einzige noch wirklich seriöse Partei. Alle anderen sind offene oder verkappte Populisten. Mal abgesehen von den Phantasten, die sogar die Parteiendemokratie in Frage stellen.

SIE: Das wäre natürlich nicht in eurem Interesse.

ER: Es wäre in niemandes Interesse.

SIE: Darüber will ich mit dir nicht diskutieren.

ER: Weil du keine vernünftigen Argumente hast. Allenfalls verfassungsfeindliche.

SIE: Ist gut, Frank. Wir lassen es. Es hat doch keinen Zweck.

ER.: Du redest nicht mehr mit mir?

SIE: Mit dem Vater unseres Sohns werde ich immer reden. Aber nicht mit Schmoller, dem Politiker. Dein Politikerleben lebst du ohne mich zu Ende.

ER: Willst du mir nicht wenigstens noch viel Glück dafür wünschen?

SIE: Ich wünsche dir möglichst wenig Unglück.

ER: Wenigstens das.

SIE: Ja, das wünsche ich dir von Herzen. Mehr kann ich wirklich nicht tun.

## **Metalog**

Langes Schweigen. Dann:

TINA: Du sagst ja gar nichts, Victor. Geht dir das zu nahe?

VICTOR: (schweigt)

VICTORIA: Wir waren glaube ich, elf Jahre alt damals, oder?

VICTOR: Zwölf. Ich war schon zwölf. Fast dreizehn.

TINA: So genau erinnerst du dich?

VICTOR: So etwas vergisst man nicht.

TINA: Er und ich, wir haben in der Zeit kaum noch miteinander geredet. Wie hast du ihn denn damals erlebt? In welchem Zustand?

VICTOR: Es stand nicht gut um ihn, das wissen wir ja. Aber sein rhetorisches Talent war ungebrochen. Er gab immer noch aus dem Stegreif lange druckreife Suaden von sich, aber die endeten meistens im Nichts. Wenn man nur den Anfang hörte, war man aber immer noch beeindruckt.

VICTORIA: In den Jahren danach ging es weiter bergab mit ihm. Langsam, aber sicher.

VICTOR: Ja und nein. Er hatte auch ausgesprochen hellsichtige Phasen. Da hörte man von ihm Dinge wie: *Vielleicht hätten wir doch einiges früher in Frage stellen sollen.* Oder: *Vielleicht haben wir den Populisten doch selbst den Boden bereitet.* Aber es stimmt, das waren nur kurze Momente.

TINA: Dann kamen die tiefen Enttäuschungen, an denen er fast irre geworden ist.

VICTOR: Er war fassungslos. Erst über die Parteiführung, dann über die Parteimitglieder, dann über die Wähler, dann über das ganze Land.

VICTORIA: Das immerhin rechne ich unserem Vater hoch an. Die Fassungslosigkeit. Aber sie hat ihn zu nichts mehr bewegt.

VICTOR: Sie hat ihn zerstört. Regelrecht zerstört.

VICTORIA: Die Fassungslosigkeit? Nein, was ihn zerstört hat, das ist das System, dem er selbst an führender Stelle gedient hat. Also die Parteiendemokratie. Seine Parteiendemokratie.

TINA: Von der du mal gesagt hast, dass sie in Wahrheit eine schlecht organisierte Laiendemokratie ist.

VICTORIA: Ja, das habe ich so gesagt. Und so ist es.

(Sehr langes Schweigen)

TINA: Und, was nun? War es das etwa schon? War das schon die letzte Szene der Zeitreise? Nein, ich möchte nicht, dass es hier einfach so endet. Können wir nicht ein Mal noch in das Leben der beiden hineinhorchen? Geht das Victor? Oder verkraftet ihr beide das nicht?

VICTORIA: Ein Mal noch, das müsste doch gehen, Victor. Auch mir fehlt hier etwas. Versuch es doch. Bitte.

VICTOR: Gut, einen Versuch ist es sicher wert. Wartet.  
(*Er gestikuliert, bis Hilke und Frank zu sprechen beginnen.*)

**4. Akt Szene II**

ER: (Es klingelt. Er ruft laut:) Komm einfach rein, Hilke.

SIE: Hallo.

ER: Setz dich doch.

SIE: Wir sollten uns bald mal wieder sehen, hast du geschrieben. Wegen der Wohnung.

ER: Ja. Damals, bei der Trennung, wolltest du doch eigentlich die Wohnung übernehmen...

SIE: Nein, so war das nicht. Ich bin ausgezogen. Und dann hast du einfach die Wohnung behalten.

ER: Ist auch egal. Jedenfalls kann ich die Wohnung bald nicht mehr halten. Und weil Victor meistens bei dir ist, dachte ich, dass du vielleicht...

SIE: Dass ich jetzt die Wohnung übernehme? Auf keinen Fall.

ER: Aber du könntest es dir doch leisten. Ich kann es nicht mehr. Mir wird das alles zu viel.

SIE: Wahrscheinlich bist du auch immer noch zu viel unterwegs, wie früher.

ER: Bei den Orthokraten hatte ich noch mindestens drei Veranstaltungen pro Woche, mit einem halben Tag Anreise und einer halben Nacht Rückreise, mindestens. Und dann waren immer höchstens fünf Leute da. Das konnte so nicht weitergehen.

SIE: Und dann hast du beschlossen, eine neue Partei zu gründen. Ganz allein.

ER: Nicht ganz allein, nein. Aber ja, ich war der Initiator.

SIE: Und glaubst du, da wird der Zuspruch größer sein? Da werden dir mehr Leute zuhören?

ER: Es wird ein Langstreckenlauf, natürlich. Aber irgendjemand muss doch der Parteiendemokratie neues Leben einhauchen. Wir sind übrigens für jedes neue Mitglied dankbar. Überleg es doch auch mal. Wir haben schon einige interessante Leute dabei.

SIE: Nein, Frank, daran mag ich nicht mal denken. Und ich hätte auch dir gewünscht, dass dir das erspart bleibt. Letztes Jahr habe ich dich dreimal an Infoständen der Orthokarten erlebt...

ER: Und nicht mal hallo gesagt?

SIE: Und da haben dir immer nur ein oder zwei Leute zugehört. Und dann diese dummen Sprüche der Leute. Mit der neuen Partei wirst du doch das Gleiche erleben. Oder Schlimmeres.

ER: Mit dir ist es immer noch wie früher, Hilke. Du siehst alles immer nur negativ.

SIE: Ich weiß doch, wie wenig Zuspruch die Orthokraten noch haben, und bei deiner neuen Partei ist es noch viel trostloser. Erinnerst du dich noch an Carola und Eberhard?

ER: Natürlich. Die beiden Radikalen. Die mit dem diffusen Unbehagen.

SIE: Darüber sind die längst hinaus. Die sind jetzt konkreter, als die Parteiprogramme der Orthokraten es je waren.

ER: Und radikaler natürlich.

SIE: Ja, aber jetzt ist das eine hoch professionelle Bewegung. Mit Leuten, die Verantwortung übernehmen können, wenn die alte Parteiendemokratie die Kontrolle verliert.

ER: Aber eine Partei ist es nicht. Das können die nicht.

SIE: Das wollen sie auch nicht. Hast du dich mit deren Ideen gar nicht befasst?

ER: Nein, das muss ich nicht. Da versäume ich nichts.

SIE: Obwohl sie so viel Zuspruch haben?

ER: Das zeigt doch nur, wie schlecht es um Deutschland bestellt ist. Man könnte verzweifeln. Aber man darf es nicht.

SIE: Victor sagt, dass du manchmal wirklich verzweifelt bist. Oder so wirkst. Er macht sich Sorgen.

ER: Nein, um mich muss sich niemand sorgen. Zumindest nicht, wenn ich die Sache mit der Wohnung geregelt kriege.

SIE: Dann wünsche ich dir, dass du das bald schaffst. Und sag mir, wenn du Hilfe brauchst.

ER: Ich brauche keine Hilfe, Hilke. Ich bin doch kein Pflegefall.

SIE: Nein. Aber wenn dir irgendwann danach ist, darfst du dir trotzdem helfen lassen

ER: Sei unbesorgt. Um mich kannst du unbesorgt sein.

SIE: Kann ich das?

ER: Ja, Und danke, dass du vorbeigeschaut hast.

SIE: Gern doch. Mach es gut, Frank. Und melde dich.

**Metalog**

TINA: War es das jetzt? Das endgültige Ende der Zeitreise?

VICTOR: Ja. Das eben fühlte sich doch fast schon an wie unsere Gegenwart. Jetzt ist endgültig Schluss.

TINA: Und? Was sagt ihr zwei dazu? War das Ganze ein Gewinn für euch? Oder bereut ihr es?

VICTORIA: Wir sind hier wirklich in eine sehr merkwürdige Zeit eingetaucht.

VICTOR: Ich als Historiker bereue nichts. Wenn es jemand bereut, dann wohl eher das Publikum hier. Die werden von dem Stück Zukunft, das sie hier erlebt haben, ziemlich ernüchtert sein.

TINA: Auch ich bereue nichts, aber manches ging mir doch sehr nahe. Ja, auch SEIN Schicksal. Er ist viel zu lange in der Politik geblieben, um sich danach noch ein neues Leben aufzubauen. Und ob er es verdient hat oder nicht: Ich denke, Hilke hat immer noch ein schlechtes Gewissen, wenn sie sieht, was aus ihm geworden ist. Und ich auch ein bisschen.

VICTOR: Das hat er immer geschafft, dass die Gedanken der anderen sich um ihn drehen. Und ich gebe zu, auch meine eigenen. Sonst hätte es diese Zeitreise ja nicht gegeben.

TINA: Und wie fühlt ihr euch nun? Seid ihr nun mit der Vergangenheit, die ihr hier erlebt habt, im Reinen? Fühlt ihr euch jetzt für die Zukunft ein bisschen besser gerüstet?

VICTORIA: Ich hatte mir erhofft, bei dieser Reise Ballast abzuwerfen. Und ja, so fühle ich mich. Von Vergangenheitsballast befreit. Das setzt Kräfte frei für Veränderungen.

TINA: Das ist doch großartig. Mehr konnte man von dieser Reise nicht erwarten, oder?

VICTOR: Nein, sicher nicht. Also können wir sie an dieser Stelle guten Gewissens beenden. Nun geht es zurück in unsere Gegenwart. Seid ihr bereit?

VICTORIA: Ja. Aber lasst uns gemeinsam den gleichen Weg gehen, damit wir ganz sicher in derselben Gegenwart ankommen. Da werden wir jetzt gebraucht.

VICTOR: Also dann. Zu unserer Gegenwart geht es hier entlang. Folgt mir.

## **Epilog Hilke Schmoller**

(Sie kommt zurück auf die Bühne, faltet ein Blatt auf, liest ab  
Unterdessen kommen auch Victor und Victoria langsam zurück.)

Zu meinem Abschied hat eine Kollegin mich gefragt, wie ich eigentlich an Frank geraten bin. Nicht, wieso ich mich ausgerechnet in ihn verliebt habe, sondern: Wie bist du ausgerechnet an ihn geraten?

Ja, es stimmt, zu Anfang war ich von Frank fasziniert. Und ja, seine Zuneigung hat mir geschmeichelt. Vielleicht dachte ich wirklich, ich würde irgendwann mit ihm auf großer Bühne stehen.

Ist es seine Schuld, dass alles anders kam? Nicht nur. Groll habe ich jedenfalls nicht. Er hätte trotz allem ein guter Vater werden können. Wenn nur seine frühen Erfolge ihn nicht so geblendet hätten.

Nach dem Absturz der Orthokraten glaubte er wirklich, dass er die Parteiendemokratie neu beleben könne. Da tat er mir unendlich leid. Aber genau genommen gehörte er selbst zu den großen Vereinfachern, die er so verachtete. Und zu den Verharmlosern großer Zukunftsfragen. Irgendwann hat er das selbst gespürt, und das hat ihn an den Rand der Verzweiflung gebracht. Dagegen hat er lange angekämpft. Gewonnen hat er den Kampf nicht.

Behaltet ihn trotzdem in würdevoller Erinnerung

(Faltet das Blatt zusammen, geht ab)

## **Epilog Victor**

Hat meine Mutter das wirklich so gesagt? Ja, das klingt wahrhaftig. Sie hat sich von ihm befreit, aber sie hat ihn nie fallen lassen. Und ohne sie wäre er tief gefallen. So hat sie mir lange einen funktionierenden Vater erhalten, den ich trotz allem nicht missen wollte.

Man kann sagen, die Zeit ist über ihn hinweggegangen, oder auch, er ist im Lauf der Zeit aus der Zeit gefallen. Am Ende wollte er den Jüngeren zeigen, wie man für die Demokratie kämpft, und damit meinte er natürlich *seine* alte Parteiendemokratie. Aber da hatte ein gnädiges Schicksal seinen Geist schon leicht umwölkt. Jetzt lebt er sein Leben in einer untergegangenen Gedankenwelt zu Ende. Das Schönste, was über ihn noch geschrieben wird, ist, er sei ein ehemaliger Hoffnungsträger.

Aber warum erzähle ich das hier? Weil es mich noch immer bewegt. Bewegend war es auch, einmal so weit in die Vergangenheit zurückzugehen. Nun muss ich in meiner anstrengenden eigenen Gegenwart weitermachen. In einer Zeit, in der der politische Leidensdruck immer noch wächst. Aber Not macht bekanntlich erfinderisch, und insofern bin ich doch vorsichtig optimistisch.

Euch wünsche ich eine ruhige Nacht.

Und vielleicht begegne ich einigen Jüngeren von euch irgendwann als rüstigen Alten in meiner eigenen Gegenwart.

Also: Bis dahin.

## Epilog Victoria

Soll das hier wirklich so enden? So grüblerisch? Nein. Historiker sind keine Visionäre, und das ist auch nicht ihr Auftrag. Deswegen will ich dazu noch etwas sagen.

Erstens: Unser Vater hat politisch vieles nicht wahrhaben wollen. In Sachen Klima, in Sachen China, in Sachen Europa usw. Wahrhaben wollte er auch nicht, wie Demokratien in seiner Zeit immer wieder versagten und von Autokraten und Populisten missbraucht wurden. Wie missbrauchsanfällig also diese Demokratie ist.

Und zweitens: Wenn Victor sagt, der Problemdruck wächst, dann sage ich: Er eskaliert. Und das bringt den Erfindungsgeist regelrecht zum Brodeln. Jetzt, in meinem Jetzt, wächst der Druck so, dass bald wirklich etwas Großes passieren muss. Wir, meine Generation und die Generation meiner Kinder, müssen es jetzt, verdammt nochmal, anpacken. Wir müssen die Scherben der alten, (zeigt ins Publikum) eurer alten Demokratie aufsammeln und etwas Neues aufbauen. Ob man dieses Neue dann noch Demokratie nennt? Ich weiß es nicht, aber darauf kommt es auch nicht an.

Ihr werdet euch natürlich, so weit ist die Geschichte schon geschrieben, erst einmal weiter zurücklehnen und mit all den Problemen weiterleben, die ihr an uns weitergereicht habt.

Wünscht ihr euch hier am Schluss einen Hoffnungsschimmer? Habt ihr eine Heldin vermisst oder einen Helden, der Hoffnung verkörpert? Wenn es Helden in diesem Stück gibt, dann sind es natürlich Carola und Eberhard, die beiden Alten, die so viele Jahrzehnte durchgehalten haben. In meiner Gegenwart werden sie endlich belohnt. Das zeigt mir, dass die lange Ära der Stagnation zu Ende geht.

Die alte Parteiendemokratie, da bin ich sicher, wird am Ende fallen wie eine überreife Frucht. Darauf bereiten sich in meiner Gegenwart immer mehr Menschen vor. Und danach wird es dann wirklich so weit sein: Dann werden politische Entscheidungen nur noch von Menschen getroffen, die viel von ihrer jeweiligen Sache verstehen. Und diese Leute werden dann auch langfristig denken und handeln. Das neue System wird sie dazu motivieren.

Könnt ihr euch das vorstellen? Ich weiß, leicht ist es nicht, aber das wollte ich hier trotzdem noch loswerden.

Auch ich wünsche euch jetzt eine ruhige Nacht.

Und vielleicht begegne auch ich einigen Jüngeren von euch, denen ein langes Leben vergönnt ist, noch in meiner Gegenwart, im letzten Viertel dieses Jahrhunderts.

Also: Bis dahin.

Oder noch ein allerletzter Satz: Die Welt hätte von eurer Generation doch sehr viel mehr erwartet, im Nachhinein.

Adieu.